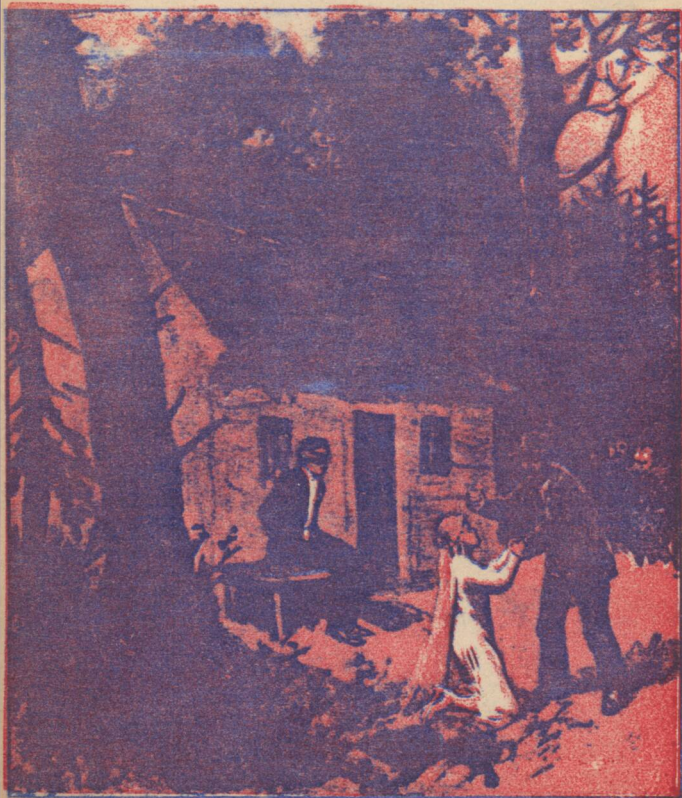


Traudes Hochzeitsabend



Sarald Harst
Aus meinem Leben

Band: 181

Eraudes Hochzeitsabend.

Erzählt von
Mag Schraut



Verlag moderner Verlags G. m. b. H.
Berlin SO 16, Michaelstrasse 23a

Nachdruck verboten. — Alle Rechte, einschli das Übersetzungsrecht, vorbehalten. — Copyright 1926 by Verlag moderner
Lektüre G. m. b. H., Berlin

Druck: W. Lehmann, G. m. b. H., Berlin



1. Kapitel.

Die Glücksnuß.

Damals in dem verregneten Juli befand sich mein Freund Harald Harst zumeist in miserabelster Laune.

Wir hatten als Detektive absolut nichts zu tun. Die allgemeine Geschäftsflaute und Geldknappheit wirkte auch auf unser „Handwerk“ zurück. Wenn wir nicht unseren Garten gehabt hätten, der mit zu dem alten Harstschen Familiengrundstück in Schmargendorf-Berlin, Blücherstraße, gehört, wären wir vor langer Weile umgekommen, denn zum Verreisen hatten wir keine Lust, zumal Haralds Mutter etwas kränkelte. —

Während ich diese einleitenden Sätze zu Traudes Hochzeitabend niederschreibe, liegen meine Notizen und noch etwas neben mir — etwas sehr Merkwürdiges und doch auch sehr Alltägliches: Eine Kokosnuß, — das heißt zwei Kokosnußschalen, in der Mitte durchgesägt.

Diese Nuß war einst unversehrt, trug auch noch ihre dicke Basthülle

Und diese Nuß fand ich am Vormittag des 15. Juli mit einem Bindfaden an einen Ast unseres schönsten Birnbaums angebunden.

Ganz zufällig entdeckte ich sie ...

Starrte empor zu der bräunlichen Kugel und rief dann Harald herbei, der fünf Schritt weiter Radieschen säte ...

„Harald, komm doch mal her ... Hier im Birnbaum hängt eine Koloßnuß ...“

Er schaute auf ...

„Du bist verrückt,“ entfuhr es ihm ... „Wenn du nicht bessere Witze machen kannst, so ...“

Und schwieg ...

Er hatte nun die braune Kugel ebenfalls gesehen ...

Sprang elastisch auf ...

„Entschuldige, mein Alter ... Ich bin verrückt, nicht du, — verrückt vor schlechter Laune ..! — Entschuldige — und bleibe stehen ... Wir müssen mal die Umwicklung des Birnbaumes genau mustern. Gestern abend hing die Nuß bestimmt noch nicht dort oben, denn als ich die vom Winde herabgewehten halbreifen Birnen nach dem Abendbrot aufsammlte, hätte ich das Ding bemerken müssen. Also hat man sie nachts dort festgebunden ... — Aha, hier sind Fußtapfen in dem Mohrrübenbeet ... hm — seltsam ... Was hältst du von den Spuren?“

„Ein Weib ...“ erklärte ich. „Zierliche Schuhe mit hohen Abtätzen ... Ein Füßchen, kein Fuß ...“

„Ja — und ein zierliches, geschmeidiges Persönchen dazu. Die Spuren sind flach. Die Donna kann kaum 110 Pfund wiegen. — Sehen wir, wie sie den stark gefallten Birnbauz erlettert hat ...“

Nach einigen Minuten meinte er:

„Die Frau oder das Mädchen muß Akrobatin von Beruf sein ... Bitte, hier hat sie sich in die Höhe geschwelen, hat den untersten Ast ergriffen und sich mit Mimirung empor geschwungen ... Das bringt nur ein trainiertes Nöbep.“

fertig ... — Nun hole mal eine Leiter, mein Alster. Wir wollen uns die Sache bequemer machen.“

Dann hatte er die Kokosnuß in den Händen und trug sie in sein Arbeitszimmer, wo er in meiner Gegenwart die matt glänzende Haut der Basthülle sogar mit einem Vergrößerungsgläse musterte.

Ich stand dicht neben ihm. ...

„Begreifst du das?“ fragte er ... „Die Hülle ist absolut unverletzt ... Nirgendß etwas Auffälliges — nirgendß ... Sehr merkwürdig! Ich glaubte, in der Basthülle könnte in einer Spalte ein Zettel stecken ... Nichts davon!“

Er schüttelte den Kopf ...

Er war jetzt wie ausgewechselt ... Seine üble Laune verworren. Er witterte ein Problem, und das genügte ihm, die alte geistige und körperliche Spannkraft wiederzugewinnen.

„Hm ... komisch!“ murmelte er wieder. „Zwecklos wird die Frau die Nuß nicht in dem Birnbaum festgeknappt haben! — Was bedeutet dies also?“

„Wollen vorsichtig sein,“ riet ich. „Man kann nicht wissen, ob nicht vielleicht ...“

... Sprengmasse darin ist? Attentat?! — Ausgeschlossen! Diese Hülle ist unverletzt, nicht etwa wieder kunstvoll zusammengefügt und festgelebt ... Nur etwas ist möglich: daß auf der braunen mattblanken Nußenhaut etwas mit Scheintinte geschrieben ist. Versuchen wir, ob dies stimmt ...“

Es gibt zahlreiche Verfahren, unsichtbar gewordene Schrift wieder sichtbar zu machen.

Hart erwärmte die Nuß vor unserer elektrischen Sonne — ohne Erfolg.

Dann begann er die Behandlung mit Säuren — mit vorsichtigem Ueberpinseln.

Sieh: da: schon. Maaunlösung brachte Schriftzüge in Hellblau zum Vorschein!

Wir entzifferten folgendes:

Herr Harst, Sie werden im Kern dieser Nuß das Honorar für Ihre von mir erbetenen Bemühungen finden. — Es handelt sich um folgendes: Am 15. April dieses Jahres verschwand aus dem Wanderzirkus Torelli, der damals in dem kleinen märkischen Orte Grünheide gastierte, der Jongleur und Kunstreiter Gerhard Berner, genannt Signor Mailofa. Die Nachforschungen der Polizei blieben erfolglos. Man fand lediglich am Ufer des Werlsees, an dem Grünheide liegt, seinen Alltagsanzug und seine Leibwäsche. Trotzdem ist es ausgeschlossen, daß er etwa ein Freibad genommen hat und dabei ertrunken ist. Seine Leiche hätte doch gefunden werden müssen. — Ich habe ein Interesse daran, diese Angelegenheit aufzuklären. Da mir die Mittel fehlen, ein anderes Honorar zu bieten, habe ich Ihnen diese Nuß zukommen lassen, die eine besondere Rarität darstellt. Schneiden Sie den harten Kern mit einer Säge auf, und Sie werden in der Kolosmilch das entdecken, was Sie reichlich bezahlt. Geben Sie mir bitte, sobald Sie etwas festgestellt haben, postlagernd unter E. S. 1000 nach dem Postamt W 72 (im Kammergericht am Kleistpark, Berlin) sofort Nachricht. Ich flehe Sie an, mit Ihren Nachforschungen sofort zu beginnen, denn Leben und Tod eines Menschen hängt von dem Erfolg Ihrer Bemühungen ab. Meinen Namen kann ich nicht nennen. Bitte suchen Sie auch nicht zu ergründen, wer ich bin. Ich möchte Sie auch noch warnen, denn ich fürchte, Gerhard Berner ist heimtückisch beseitigt worden von einem Menschen, der über Leichen geht, um sein schamloses Ziel zu erreichen. Vielleicht rechnet dieser Mann damit, daß Sie und Ihr Freund sich mit dem Verschwinden des Jongleurs einmal befassen könnten. Merkt er, daß Sie hinter ihm her sind, wird er auch Mittel und Wege finden, Sie beide stumm zu machen. Fahren Sie auf keinen Fall als Herrst und Schraut nach Grünheide und ... beachten Sie den Turm in der Waldstraße.“

„Hm — allerhand!“ meinte Harald, als er nun die Aufschrift auf dem Stück Papier übertrug. „Bitte mein Alter, hole Handwerkzeug ... Wir werden die Nuß öffnen und — einen Edelstein finden.“

„Edelstein?“ Ich glaubte mich verhört zu haben ...

„Gewiß — Edelstein! Du bist doch oft genug auf Ceylon gewesen, und doch scheint dir der Aberglaube der dortigen Singhalesen, daß eine Kokosnuß mit Edelstein Glück bringe und Krankheiten fernholte, unbekannt zu sein.“

„Ich bitte dich — jetzt machst du Witze!! Wie kann ein Edelstein in eine fest geschlossene Kokosnuß hineingelangen?! Unmöglich!“

„Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort, Mag Schraut, — zuweilen auch das Alter! — Die Singhalesen bohren in unreife Früchte ein kleines Loch, schieben den Edelstein hinein, verschmieren das Loch mit Harz, die Frucht wächst weiter, das Loch schließt sich und — — die Karität ist fertig!“

Ich sagte gar nichts mehr, holte ein Beil und eine Säge und ... fünf Minuten drauf lag in meiner Handfläche ein Diamant von der Größe einer kleinen Haselnuß, von tadellosem Schliff und wunderbarer Reinheit, Wert mindestens 20 000 Mark!

„Un glaublich!“ meinte ich nur ...

Harald nickte ... „Zum ersten Male sehe ich nun einen dieser Nußdiamanten ... Wer weiß, wie die Unbekannte, die für den Donateur Interesse hat, zu dieser Karität gekommen ist. Vielleicht hat sie sie ... gestohlen, um uns zu bezahlen, — — nicht ausgeschlossen, denn sie betont ja, daß sie arm sei.“

Dann schloß er den Edelstein und die Teile der Nuß in den Tresor ein, während ich mit einem Besen die auf dem Teppich gefallenen Fasern des Bastes zusammenfegte.

Kaum hatte ich die Fasern weggeschafft, als es an der Vordertür läutete.

Harst spähte durch die Gardinen ...

Draußen stand ein kleiner, schwarzbärtiger Kerl, der eine Art Jägerkostüm trug ...

Harald flüsterte:

„Wenn das kein Zirkusonkel ist, bin ich nicht Harst! — Ich werde verschwinden, mein Alter ... Empfange du den Menschen allein ...“

Und schon betrat er sein Schlafzimmer und zog die Tür zu ...

So begann eines der seltsamsten Probleme, die wir je gelöst haben.

2. Kapitel

Der Bestohlene.

„Ganz Torelli, Zirkusdirektor,“ stellte sich der Schwarzbärtige mit einem altmodischen Manegenstrafuß mir vor.

„Max Schrant,“ nannte ich meinen Namen und fügte sofort hinzu, da Herr Torelli sich suchend im Herrenzimmer umschaute und offenbar Harsts Abwesenheit peinlich empfand ... „Mein Freund Harst ist leider stark erkältet und hat sich zu Bett legen müssen.“

Der Zirkusdirektor, dem vor der Weite eine dicke, goldene Uhrkette und daran ein Klumpen Eberzähne baumelte, die zu dem Jagdkostüm paßten und trotzdem unglücklich geldmochlos wirkten, kriff die Augen halb zu und schaute mich geradezu hinterlistig an ...

„Vorhin war Herr Harst doch noch im Garten,“ plakte er dummerweise heraus und gab sich dadurch eine Blöße, die er selbst durch die sogleich folgende Bemerkung nicht wettmachen konnte, daß er sich auf der Suche nach unserem

Hause verirrt habe und in das Laubengelände hinter unserer Gemüsegarten gelangt sei ...

Ich tat, als ob ich alldem keinerlei Bedeutung beimäße und fragte nach seinen Wünschen ...

Er saß mir im Klubsessel gegenüber, und die Tageshelle zeigte mir alle Einzelheiten seines bärtigen, schwammigen Gesichts, — die Hautfarbe unter den verdächtig wässerigen Augen, und die dicken, über der Nasenwurzel fest zusammengewachsenen Brauen.

Sorellis Sprache hatte den harten Beifall eines Ausländers. Er war meiner Schätzung nach Ungar, was sich nachher auch bestätigte.

„Hm — mich führt etwas recht Eigenartiges zu Ihnen,“ begann er nach einigem Zögern. „Wie ich schon erwähnte, bin ich Zirkusdirektor ... Meine Truppe tritt zur Zeit in der Obststadt Werder auf. Wenn mein zirkusisches Unternehmen auch klein ist, so verfüge ich doch über gutes Pferdematerial und ...“

„Ist Ihnen ein Pferd gestohlen worden?“ suchte ich seinen Bericht abzukürzen, denn ich ahnte bereits, daß er wegen der Kofosnuß läme ...

„Nein, Herr Schraut, kein Pferd ... Etwas Wertvolleres ... eine Seltenheit ... — Ich war noch vor drei Jahren, bevor ich den Zirkus kaufte, Aufseher auf einer Seeplantage auf Cenlon ...“

„Ah — da sind Sie ja ein weitgereister Mann ...“

„Allerdings ... Ich kenne so ziemlich die ganze Welt ... Ich habe viel erlebt ... Mir macht man so leicht nichts vor.“ Das letzte Klang beinahe wie eine Drohung.

Sollte Sorelli etwa beobachtet haben, wie wir die Kofosnuß vom Weinbaum herunterholten?!

„Nein — mir macht man nichts vor!“ wiederholte er noch drohender. „Jemandem Schuft hat mir einen kostbaren Edelstein gestohlen, den ich von Cenlon mitgebracht hatte ... — Ich weiß nicht, Herr Schraut, ob Sie eine Para Kolo kennen?“

„Bara Koko?! — Bedauere. Was ist das?“

Und nun erzählte er mir genau dasselbe, was ich bereits von Harald über die Glücksnüsse gehört hatte ...

„Seit gestern abend vermissen ich meine Nuß,“ fügte er dann hinzu und schlug mit der mächtigen Faust auf das Seitenpolster des Sessels ... „In meinem Wohnwagen lag sie — in einem festen Wandschrank ... Gestern kurz vor Beginn der Abendvorstellung fand ich den Schrank erbrochen ... Die Bara Koko war verschwunden. Fünfstausend Mark, Herr Schrant, wenn Sie mir die Nuß zurückverhafften.“

Meine Annahme, er könnte wissen, daß wir die Nuß jetzt besäßen, schien doch irrig zu sein ... Das merkte ich seinem Verhalten an ...

Ich tat, als überlegte ich ...

Er beobachtete mich gespannt ... „Sie können den Auftrag doch nicht ab, Herr Schrant?“ fragte er ängstlich ...

„Nein ... — Haben Sie die Polizei schon verständigt?“

„Ah bah — — läche sich — — — Polizei! Was die schon ausrichten!! — Nein, werde mich hüten, unfähige Köpfe zu bemühen ...!“

„Sehr schmeichelhaft, Herr Torelli ... Dann halten Sie Harst und mich also für fähige Köpfe. Aber auch wir könnten versagen ... — Haben Sie gegen jemand Verdacht?“

„Nein — leider nein! Von der Existenz der Nuß wissen nur meine Familienmitglieder etwas, — meine Frau, meine Tochter Gertrud und mein Sohn Janos ... Und diese drei kommen nicht in Betracht ...“

„Kann nicht jemand zufällig von dem Vorhandensein der Bara Koko erfahren haben? Oder ... könnten nicht Ihre Frau oder eines Ihrer Kinder mal eine Bemerkung darüber gemacht haben, die ein Unberufener mit anhörte?“

„Unmöglich, Herr Schrant, ganz unmöglich ...“ Aber diese Worte klangen doch etwas unsicher und zaudernd ...

„Haben Sie vielleicht,“ warf ich mein Netz jetzt aus, „... vielleicht in letzter Zeit jemand von Ihrer Truppe ent-

lassen? Hat Ihr Personal gewechselt? Ist jemand von Ihren Leuten auf und davon gegangen?"

Meine Sätze waren genau überlegt. Ich wollte feststellen, ob er Gerhard Berner erwähnen würde. Für mich war es bereits sicher, daß die Kofosnuß von Gertrud Torelli entwendet worden war, und daß das junge Mädchen zu dem Jongleur zarte Beziehungen unterhalten hatte.

Meine Fragen schienen dem Herrn Direktor denn auch recht wenig zu passen ...

Er strich sich den Bart, klimperte mit den Schweinenzähnen an seiner Uhrkette und rutschte auf dem Sessel hin und her, als ob er plötzlich auf Stecknadeln läge ...

Schließlich bequimte er sich doch zu einer Antwort ...

„Es ... es ist da im April ein Jongleur meiner Gruppe verschwunden, Herr Schrant, ein gewisser Gerhard Berner ... ein übler Bursche, der meiner Tochter dauernd nachstellte ...“

„So ... so ... — Kann nicht dieser Berner der Dieb sein?“

„Nein — er ist doch verschwunden ...!“

„Kann aber wieder auftauchen, Herr Torelli ... Oder glauben Sie, daß er tot ist?“

Er senkte den Kopf ... Das nervöse Spiel seiner Färbte wurde noch lebhafter ... Seine Augen blieben halb geschlossen ...

„Er ... er wird sich wohl ertränkt haben,“ murmelte er undeutlich und mit sichtlichem Widerstreben ...

„Woraus schließen Sie hierauf?“ bohrte ich unbarmherzig weiter ...

„Na — seine Kleider lagen doch am Ufer des Merlsee's Und noch kann doch kein Mensch flüchten ...“

„Mörders nicht ... Berner scheidet also aus. — Und — Sie verzeihen die Frage — einer Ihrer Angehörigen kann der Dieb nicht sein?“

„Nein! Mein Sohn Janos ist erst siebzehn und meine Tochter und meine Frau — — weshalb sollten die mich be-

stehlen? — Ein Junge könnte ja vielleicht leichtsinnig sein und bummeln wollen, und daher ...“

„Sajon gut ... — Haben Sie den Schrank und dessen Umgebung ganz so belassen, wie Sie ihn gestern abend erschrecken vorfanden?“

„Gewiß ... Ich habe den betreffenden Raum des Wohnwagens abgeschlossen ...“

„Dann bin ich bereit, Sie nach Werder zu begleiten und mir den Tatort anzusehen, Herr Torelli. Vielleicht kann mein Freund Harst uns nachmittags folgen, wenn er seine Schwitzkur beendet hat ...“

Seltjam: Torelli wurde wiederum verlegen ...

Druckste — druckste — — erklärte:

„Ich habe hier in Berlin noch mancherlei zu besorgen, Herr Schraut ... Bitte fahren Sie allein hinaus ... Hier ist der Schlüssel zu dem Raum des Wohnwagens ... Für meine Frau gebe ich Ihnen meine Visitenkarte mit ...“

Er handigte mir beides aus, erhob sich, verabschiedete sich und blieb trotzdem noch stehen, stierte zu Boden, hüßelte und sagte dann:

„Wenden Sie sich aber nur an meine Frau, Herr Schraut ... Meine Kinder wissen noch nichts von dem Diebstahl und sollen auch vorläufig davon nichts erfahren ...“

Er drückte mir die Hand, legte noch schnell fünfhundert Mark als Honoraranzahlung auf den Tisch und ging. Ich brachte ihn bis in den Vorgarten, schaute ihm nach. Hastig schritt er davon, wiegenden Winges, den mächtigen Schädel vorgestreckt ... Jede seiner Bewegungen verriet Kraft und Gewandtheit trotz des massigen, plumphen Leibes ...

Und wie ich ihm so nachblickte, sah ich drüben auf der anderen Seite der Straße einen alten graubärtigen Herrn stehen ...

Der Herr machte mir verstoßen ein Zeichen: Harst!

Da begriff ich: er wollte hinter Torelli drein!

Beruhigt sah ich ihn zurück und sah eine Stunde später im Vorortzuge nach Werder ...

Das Abteil Zweiter war gerammelt voll. Ich mußte stehen. Der sonnige Julitag hatte eine Unmenge Ausflügler auf die Beine gebracht, zumeißt Leute, die sich in jener gehobenen „Sonntagseinstimmung“ befanden, die anderen schwer an die Neben geht. Sogenannte Witzbolde gibt es ja überall. Ich war nicht gerade in der Stimmung, diese Art Humor angenehm zu empfinden. Ich wollte mir den Fall „Bara Koko“, denn die Glücksnuß schien mir das wichtigste bei alledem zu sein, gründlich nochmals in allen Einzelheiten überlegen, wozu ich nun wenig Gelegenheit hatte.

Immerhin gab es doch Augenblicke, in denen ich meine Gedanken genügend sammeln konnte, um schließlich aus dem ganzen Verhalten des wenig sympathischen Zirkusdirektors zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß er über den Verbleib des „Signor Mailofa“, des Sängers, entschieden mehr wußte, als er mir gegenüber zugereben hatte.

Eine gewisse stille Freude erfüllte mich, als ich mich zu dieser Ueberzeugung durchgerungen hatte. War es doch gar nicht so ausgeschlossen, daß Ignaz Sorokli den Verehrer seiner Tochter vielleicht im Zorn getölet und dann nur das „Bad im Werlsee“ vorgetäuscht hatte.

Diese Freude über einen meines Erachtens zutreffenden Verdacht, der doch unseren Nachforschungen nun eine bestimmte Richtung gab, wurde mir dadurch gestört, daß ich das Gefühl hatte, von irgendeinem Zulassen des Abteils heimlich und fortgesetzt gemustert zu werden.

Nach einigen vorsichtigen Versuchen, den Betreffenden unauffällig herauszufinden, ertappte ich ein in der linken Ecke sitzendes junges Mädchen dabei, wie es mit seitwärts geneigtem Kopf durch eine Lücke zwischen den anderen Fahrgästen mich beobachtete.

Ein Elif in di ses schmale, raffe Gesicht: es war zweifellos Gertrud Sorokli!

Sie hatte genau dieselben Augen wie ihr Vater, genau dieselben starken Augenbrauen, nur fehlte dem Blick das Versteckte, Lauernde.

Ich beobachtete das Mädchen scheinbar nicht weiter.

In Werder auf dem kleinen Bahnhof wartete meiner eine Ueberraschung ..: Eine dicke, sehr gewöhnlich aussehende Frau, die mit unechtem Schmuck über und über behängt und stark geschminkt und gepudert war, sprach mich an — Frau Torelli, — erklärte, ihr Mann habe ihr telephonierte, daß ich nach Werder kommen würde, und daß sie mich hier in Empfang nehmen solle ...

Sie redete wie ein Wasserfall, ließ mir kaum Zeit, selbst ein Wort zu sprechen, war sehr nervös und aufgereggt, und bat mich, ihr es nicht zu verargen, wenn sie mich in aller Heimlichkeit auf Umwegen zu dem Platz führe, wo das Zirkuszelt stehe.

Irgend etwas in ihrem Benehmen gefiel mir nicht. Sie schwitzte förmlich vor Aufregung, und seltsamerweise hatte sie in ihren hellen Katzenaugen genau denselben falschen Blick wie ihr Herr Gemahl. Diesem Ehepaar traute ich jedenfalls alles Mögliche zu.

Nach zehn Minuten sahen wir das Zelt und die großen Zirkuswagen vor uns. Der Wohnwagen des Herrn Direktors stand etwas abseits hinter einer Buschreihe, und ganz unbemerkt konnten wir hineinschlüpfen ...

Nun war ich am Satort ...

Leider ...

3. Kapitel

Gertrud winkt ...

Die Frau Direktor ließ sich erschöpft in eine Ecke des kleinen Sofas sinken ...

„Diese Hitzel!“ stöhnte sie und vermied es, mich anzusehen ...

Sie gefiel mir immer weniger.

Desto besser gefiel mir die Einrichtung dieses Wohnwagens. Wer noch nie Gelegenheit gehabt hat, einen solchen Wagen von innen zu besichtigen, würde überrascht sein, wenn er die Behaglichkeit, den bescheidenen Luxus und die peinliche Sauberkeit wahrnehmen würde.

Ich saß in einem Brotatfesselchen, und während Frau Torelli nun eifertig für mich eine Berliner Weiße als Erfrischung vorsichtig in ein dickbauchiges Glas füllte, legte ich mir die Frage vor, weshalb wohl Gertrud Torelli, die doch auch zusammen mit dem großen Schwarm von Ausflüglern hier auf dem Bahnhof ausgestiegen war und die ihre Mutter sicherlich bemerkt hatte, uns nicht angesprochen haben mochte. Und die zweite Frage: Wie hatte Frau Torelli mich so leicht in der Menschenmenge herausgefunden?!

„Bitte, trinken Sie, Herr Schraut ...“, sagte da die biedere Person und stellte mit leicht bebenden Fingern das Weißbierglas vor mich hin ...

Rechts von mir war ein Büfett mit einem länglichen Spiegel in der Wagenwand eingebaut.

Wohl mehr ein Zufall war's, daß ich gerade jetzt in diesem

des Glases mißtrauisch geworden, wieder in Sicherheit zu lullen ...

Ich beobachtete sie dabei scharf. Der Name Berner war für sie sichtlich eine bittere Pille. Sie wandte sich halb ab, war sehr rot geworden ...

„Vielleicht ...“ murmelte sie zerstreut ... Und dann — lebhafter: „Darf ich Ihnen nun wenigstens einen Likör anbieten, Herr Schrant?“

„Aha — — erst Weißbier, dann Schnaps!“

„Dank verbindlichst,“ erwiderte ich. „Ich werde jetzt mich hier einen am Schranttschloß sichtbaren Fingerabdruck abzeichnen ... — Sie können ganz beruhigt sein, Frau Torelli. Wir lassen den Dieb ...“

Als ich mich dann verabschiedete, wollte sie mir eine Zigarre aufdrängen ...

„Ich trinke weder Likör noch rauche ich,“ sagte ich lächelnd. „Unserer darf seinen Verstand weder durch Nikotin noch durch Alkohol lähmen ... Auf Wiedersehen ... Grüßen Sie Ihren Mann ... Sie erhalten von uns hoffentlich recht bald günstige Nachricht ...“

So schritt ich denn nun durch die alten gemütlichen Straßen der bekannten Obststadt dem Bahnhof wieder zu — in der stillen Erwartung, daß ich Gertrud Torelli vielleicht treffen würde und sprechen könnte ...

Und, beschäftigt mit dem Gedanken, die immer wieder die wichtige Frage umspielten, weshalb Ignaz Torelli seiner scheinheiligen Ehehälfte doch offenbar telephonisch mit die Anweisung gegeben, mich durch einen Hezentrank zu betäuben!

Weshalb?! — Fürchtete er uns?! Hoffte er, daß, nachdem ich erledigt war, Harold nachmittags an die Reihe kommen würde?! — Weshalb?!

War Torelli etwa wirklich der Mörder Berners, und hatte etwa Gertrud gegen ihren Vater Verdacht gehehört?!

Nein — letzteres war wohl ausgeschlossen. Die Inschrift auf der Hülle der Kofosnuk bewies, daß Gertrud bisher

über das Schicksal ihres Verehrers und Geliebten (das war Berner ihr zweifellos gewesen) völlig im unklaren sein mußte.

Auch auf dem Bahnhof nichts von Gertrud ...

Ich war etwas enttäuscht. Und doch auch zufrieden, weil ich Harald eine ganze Menge Neues mitteilen konnte. Er würde sich wundern, wenn ich ihm meine Erlebnisse hier in Werder berichtete. Mit einem Weißbier-Attentat hatte er sicherlich nie als gerechnet!

Vom Bahnhof aus rief ich unsere Nummer in Schmargendorf an, damit Harald nicht etwa auch noch hierher käme. Ich bekam auch sehr bald Verbindung, und es meldete sich Haralds Mutter ...

Nein, Harald sei noch nicht wieder zurückgekehrt, nachdem er unser Haus in der Verkleidung verlassen hatte.

Das genügte mir. Also war er noch hinter Ignaz drein. Auch gut.

Ich fuhr gen Berlin. Leer das Abteil, keine Witzbolde, keine Ausflügler. Es war jetzt halb vier. Erst in Potsdam füllte sich der Wagen.

Als ich dann gegen sechs Haralds Mutter in unserem Garten begrüßte, war mein Freund noch nicht zurück ...

Frau Auguste Harst, meine mütterliche Freundin, und ich setzten uns in die Veranda, und ich erzählte ihr, was ich erlebt hatte. Vor der alten Dame haben wir keine Geheimnisse.

Frau Harst gab mir durchaus recht, daß das Ehepaar Torelli, wahrlich den Jongleur um die Ecke gebracht habe, oder doch jedenfalls Torelli, der dann seine Frau eingeweiht habe. Weßhalb Torelli nun jedoch zu uns gekommen, konnte auch Frau Harst sich nicht erklären.

Es wurde acht, halb neun ...

Wir aßen ohne Harald Abendbrot.

Es wurde zehn, und Frau Harst meinte, sie begünne sich ihres großen Jungen wegen zu sorgen.

Auf den seltenen sonnigen Julitag war ein wolfiger Abend von brüderlicher Gewitterschwüle gefolgt ... Von Westen

her zog eine schwarze Wand herauf, über die immer häufiger ein saßles Leuchten hinlief. Kein Blatt der Gartenbäume regte sich. Kein Lufthauch war zu spüren. Fledermäuse schossen lautlos hin und her, und um die elektrische Verandalampe summtten und flatterten große Nachtfalter ...

Wir hatten lange Zeit kein Wort mehr gesprochen. Die Schwere der Luft benahm uns förmlich den Atem.

Im Eßzimmer schlug die Standuhr elf ...

Ich gähnte verstohlen ...

Sagte Frau Auguste da energisch: „Ich bleibe noch auf ... Ich habe das Gefühl, daß Harald in Gefahr ist ... Ich könnte doch nicht schlafen ...“

Ich schüttelte die Müdigkeit ab ... Richtete mich im Rohrstuhl auf ...

„Soll ich noch nach Werder hinausfahren, liebe Frau Harst ..? Soll ich dort einmal nach Harald Umschau halten? Wenn es Sie beruhigt, — ich tue es gern ...“

„Nein, nein, — das nicht,“ widersprach sie und erhob sich ... „Wer weiß, wo Harald steckt ... Ich werde uns Zitronenwasser holen ... Es ist so furchtbar schwül hier ...“

Und sie verließ die Veranda ...

Hatte sie kaum verlassen, als ich etwas wie einen leichten Schlag an der linken Schläfe verspürte ...

Fuhr hoch ...

Faßte mit der Hand nach dem Kopfe ...

Meine Finger waren blutig!!

Im Nu schaltete ich die Lampe aus ...

Im Nu war ich unten im Hofe, im Garten ...

Eine ungeheure Wut lodte in mir ... Ich wußte: Windbüchse — — eine Kugel, die meine Schläfe nur gestreift hatte — ein feiges Attentat: Torelli natürlich!!

Mit der entscherten Element in der Hand suchte ich den Garten ab ...

Fand natürlich nichts ...

Es begann zu regnen ...

Sturmstöße sauchten über die Baumkronen hin ... Die

allen Kantanten in unserem Hofe verbeugten sich vor dem lächen Orkan, ächzten und stöhnten ...

Als ich die Veranda wieder betrat, hatte ich mich bereits vom Blute gereinigt und die feine Ritze an der Schwelle mit Gipsplaster überklebt.

Frau Harst hatte die Fenster geschlossen und die Vorhänge zugezogen. Sie bemerkte das Plaster erst gar nicht. Ich erklärte, ich hätte im Garten die Mistbeetsfenster des Regens wegen geschlossen und mir dabei die Schramme geholt, die nichts zu bedeuten habe.

Heimlich aber suchte ich den Fleck, wo die halb fehlgegangene Kugel eingeschlagen haben mußte, entdeckte auch die Stelle: neben dem Barometer — nur ein Löchlein in der Tapete!

Wir tranken Zitronenwasser ...

Das Gewitter kam näher und näher ...

Es war jene Julinacht, in der ein Wirbelsturm über die westlichen Vororte Berlins hinwegging und arge Verheerungen anrichtete ...

Willy folgte auf Willy ...

Wir schwiegen ...

Und gerade in einer kurzen Atempause des Unwetters hörte ich im Flur das Telephon schrillen ...

Sehr anhaltend ...

Eilte hin ... Melde mir ...

Harald — — Gott sei Dank ...!

Frau Harst stand neben mir ...

„Wo ist er?“ flüsterte sie ...

„In Grünheide ... — Einen Augenblick ...“

Und Harald sprach weiter:

„Du mußt aus Berlin sehr vorsichtig verschwinden und hierher kommen ... Ich telephoniere vom Hotel Crähé aus ... Ich erwarte dich morgen halb zwölf mittags an der Abfahrtsstelle der Motorboote nach Erfner ... Giehe Mutter ... Sie soll sich keine Sorgen machen ... Schluß ...“

Und bevor ich noch etwas fragen konnte, hatte er abgehängt.

Frau Harst war beruhigt. Wir gingen schlafen ...

Schlafen?!

Nein — es dauerte noch Stunden, bevor ich einschlummerte ...

Harst in Grünheide!

Was weiß die große Welt von Grünheide?!

Dressuranstalt — — vielleicht! Polizeihanddressuranstalt ...

Sonst? — Ich selbst war noch nie dort gewesen, hatte es kaum dem Namen nach gekannt, dieses Dörfchen in der angeblich so sandigen Markt! Angeblich!

Harst in Grünheide ...

Dort am Ostufer des Werlsee's sollte Gerhard Berner ertrunken sein — sollte ...

Ob Harald etwa dort noch Spuren eines im April begangenen Mordes zu finden hoffte? Drei Monate waren seit Gerhard Berners Verschwinden vergangen — eine schier endlose Zeit, wenn es sich um ein bisher unaufgeklärtes Verbrechen handelt. Nach drei Monaten pläzt nur noch der launenhafteste Verbündete des Kriminalisten, der Zufall, die Aufdeckung einer Untat herbeizuführen ... Es sei denn, daß ein Mann von den anerkannt vielseitigen Fähigkeiten eines Harst sich einer derart verfahrenen Sache annimmt ...

Und dies war hier der Fall! Harald mußte seine sehr stiftigen Gründe gehabt haben, daß er sich nach Grünheide begeben hatte. Welche Gründe aber?! Was hatte ihn dazu veranlaßt, die Beobachtung Ignaz Torellis aufzugeben und das einsame, entlegene Nest, diese bescheidene Sommerfrische, aufzusuchen?

Ueber diesen Gedanken schloß ich doch endlich ein ...

A. Kapitel

Die Insel.

Und schon um acht Uhr war ich wieder auf den Weinen, und pünktlich zehn Uhr sah ich im Vorortzuge nach Erkner. Station auf Station passierte der Zug ... Durch endlose Niesernwälder führt die Bahnstrecke ... Kleine Eigenheime leuchten aus frischem Grün hervor ...

Dann — Erkner ... Man steigt aus, stutzt ... Ein unangenehm scharfer Geruch umweht den Ausflügler: Fabrikdünstel. Aber dort blinken bereits helle Wasserstreifen ... Blitzjaubere Kaffeegärten lassen auf starken Sonntagsverkehr schließen. — Ich frage mich zur Motorbootstation durch ... Habe noch Zeit ... Aber — kein Harst zu sehen ... Nirgends ... Ich sitze auf einer Bank, neben mir den Koffer ... Ich bin nicht Mag Schraut ... Ich bin ein sehr solider, sehr bärtiger älterer Herr ... Harald hat ja in der Nacht telephonisch zur Vorsicht gemahnt, und ich bin auch aus Berlin unter Anwendung all der kleinen Tricks abgereist, die jeden Verfolger irreführen müssen.

Kein Harst ... Zwölf Uhr ... Ich lasse das zweite Motorboot vorüber ... Halb eins ... Da gebe ich es auf ... Harald kommt nicht mehr. Ich besteige das abfahrtbereite Boot und genieße mit gemischten Gefühlen die Fahrt durch den Löchnitzkanal ... Diese wunderbare Fahrt, die nach dem Lärm und der Unruhe der Weltstadt die Nerven so angenehm entspannt.

Das Boot biegt in den Peetssee ein. Ich habe mir eine Karte der Umgegend von Erkner gekauft ... Vergleiche ...

Da liegt mitten in dem unwaldeten See eine Insel, teilweise von Büschen bedeckt, Schilfstreifen am Ufer ...

Und am Ufer ein paar braune Wohnzelle, Boote, kleine Jachten ...

Ich nehme mein Fernglas ... Die Insel interessiert mich ... Dieses sommerliche Lagerleben dort ist so romantisch. Erinnerungen an Robinson Crusoe tauchen auf ...

Ich stelle das Glas ein ...

Vor dem Zelt eine Gestalt ...

Gehe abseits unter Erlen auf kleiner Anhöhe ein einzelnes Wohnzelt ...

Ein Taschentuch flattert in einer erhobenen Hand ...

Ich stutze ...

Wahhaftig — — Harald, Harald in der Verkleidung des alten Herrn ...

Jetzt läßt er das Taschentuch sinken ... Mit seinen tadellosen Augen hat er mich fraglos erkannt ... Ich stehe ja ganz allein am Heck des Motorbootes, und schon meine Gestalt verrät mich einem Harald Hurst, mag ich auch noch so tadellos falschen Bart und Perücke tragen ...

Weiter gleitet das Boot ...

Hinein in den kurzen Kanal, der den Veeshsee und den Werfsee verbindet ...

Legt dann am Stege des Hotel Crabé an ...

Grünheide ...! Wald- und Seebühl ...! Zum ersten Male schaute ich es ... Zum ersten Male erfreute ich mich an der friedlichen Lieblichkeit dieser Villen, Häuschen und sauberen Gärten ... Und — — seitdem hat Grünheide es cair angetan ...

Doch — — zunächst hatte ich anderes zu bedenken ...

Ein Ruderboot war bald gemietet ... Mein Koffer hinein ... Und dann zurück zum Veeshsee, zur Insel ...

Unterwegs kommt mir ein anderes Boot entgegen ...

Harald darin ...

Ruft: „Sag, mein Alter ... Hast dich wohl sehr gewundert, daß ich Zeltommerfrischer geworden ... Aber darüber nachher ... Jetzt kehren wir um, bringen dein Boot zurück, und dann nehme ich dich wieder mit ...“

Vord an Vord ruderten wir ...

„Die Sache hier ist nämlich verdammt sengerich, mein Alter,“ beginnt Harald wieder ... „Wir haben es hier mit einem Gegner zu tun, im Vergleich zu dem ein Massenmörder ein Säugling ist ...“

Wenn Harald sich derart ausdrückt, dann muß schon etwas daran sein ...

„Ein Gegner?“ frage ich ... „Wohnt denn in Grünheide jemand, der ...“

„Dort,“ unterbricht er mich und deutet auf das nahe Nordufer, wo ich inmitten kleiner Villen ein burgähnliches, fast phantastisches Gebäude erkenne ... „Dort haust Herr Chemiker Doktor Georg Unaigi, der Verlobte Gertrud Torellis ...“

Die Ruder entgleiten fest meiner Hand ...

„Der ... Verlobte?“ bringe ich mühsam hervor ...

„Allerdings ...“

Wir biegen in den Kanal ein ... Hier müssen unsere Boote hintereinander fahren ... Die Unterhaltung stockt ... Bis wir beide dann in Haralds Boot sitzen. Er rudert. Schläuere. Ein Motorfahrzeug kommt vorüber ... Eine aus drei Leuten bestehende Jazztruppe spielt Valencia — natürlich Valencia ...

Und Harald erzählt:

„Ich folgte Graz Torelli, wie du weißt ... Er ahnte nicht, daß jemand hinter ihm war, traf am Potsdamer Platz mit einem jüngeren, eleganten Herrn zusammen, mit dem er in die Weinstuben von Friedrichen ging. Nach drei Stunden fuhr der Elegante nach Erkner. Ich mit ihm im selben Zuge ... Und dann weiter nach Grünheide ... Wo ich bald herausfand, wer der Betreffende war: ein schwerreicher Junggeselle, der sich hier vor einem Jahr niedergelassen und den großen Besitz eines älteren Ehepaars erworben hat ...“

Wir kamen jetzt an der burgähnlichen Villa wieder vorüber ...

Ich schaute neugierig hin ...

Der große Park schien die reinste Wildnis zu sein ...
 Aus Buschwerk und Bäumen blinkten Dächer von verwitterten
 Pavillons und seltsamen kleinen Häuschen auf ... Grün
 bemooste Marmorstatuen redeten von vergangener Pracht ...
 Auch das Haus selbst machte einen recht verfallenen und
 verwahrlosten Eindruck ...

„Einem Künstler hat der Besitz vorher gehört,“ erklärte
 Harald ... „Und jetzt ist ein ... Scheusal von Mensch Herr
 dieses Fleckchens Erde, das gerade in seiner Verwilderung
 wie ein verkrümmtes Märchen wirkt ... Leider ein graufiges
 Märchen ... Doktor Amalgi hat dafür gesorgt, daß die
 Poesie in Grauen sich wandelte. Und ... niemand hier
 ahnt etwas davon ... Nur ich — — weiß, nur ich habe in
 der vergangenen Nacht gesehen, was ...“

Schwieg ...

Aus einem Einschnitt des Schilfgürtels kam ein kleines
 Motorboot hervorgefahren ...

Um Sicher ein bleicher, jüngerer Herr mit unheimlich
 großen dunklen Augen ...

Das Boot jante gen Westen davon ... Es war ein
 Renzboot mit offenbar sehr starkem Motor. Ein dicker
 Wasserschwall wurde am Heck von der Schraube hochge-
 sogen ...

„Er!“ lautete Harald nur.

„Amalgi?“

„Ja ...“

„Allerdings, der Mensch sieht wie ein moderner Mephisto
 aus ...“

„Ist es auch, mein Alter ... Reiten wir nun, das mir
 in unser Zeit kommen ... Dort zieht eine bedrohliche Wellen-
 wand hoch ... Zeit und Boot und alles andere hat mir der
 Oberkellner des Hotel Craché gegen aufhändige Besatzung ge-
 lichen ... Ich zog die Insel als Operationsbasis her, da
 man dort weniger beobachtet wird und nachts jederzeit den
 Doktor Amalgi besuchen kann ... — O, — es beginnt schon
 zu tröpfeln ... Reiten wir uns ...“

Er legte sich energischer in die Riemen ...

Wir landeten ... Zogen das Boot ans Ufer ...

Es regnete stärker ...

Harald hob die Leinwand des Zelteingangs empor ..

„Wille ...“

Ich bückte mich, trat ein ...

Halbdunkel hier im Zelte ...

Ich ... fühlte plötzlich zwei Hände um meinen Hals — —
wie Eisenklammern ... Ein Hieb traf meinen Schädel ...

Hinter mir ein gurgelnder Schrei ...

Auch Harald erging's wie mir ...

Und — — draußen goß es in Strömen, entlud sich ein
Sommergewitter von unerhörter Heftigkeit ...

Ich ... sah und merkte nichts mehr davon ... Ich war
im Lande der toten Gedanken ... war bewußtlos, war zu-
sammen mit Harald der teuflischen Schlaubeit eines Doktor
Amalgi zum Opfer gefallen ...

5. Kapitel.

Der Spiegel.

„Chemiker Doktor Georg Amalgi,“ stellte der blasse,
schlanke Herr sich vor ...

Ich rieb mir die Augen ...

Traum?! ... Traum ...?!

Befand ich mich wirklich auf einer Gartenterrasse im
strahlenden Sonnenschein, saß ich wirklich in einem Rohr-
fessel an einem überreich gedeckten Frühstückstisch ...?!

Saß dort mir gegenüber wirklich Harst in seiner Ver-
kleidung ...?!

im Sonnenschein aus Uebermut Vorübergehende durch den blendenden Schein neben ...

Ein heller Schein ...

Und doch stach's mir in die Augen, als ob mir glühende Spitzen bis zum Hinterkopf getrieben würden ...

Im selben Moment hatte ich auch das Gefühl, als ob mein Leib zu Eis erstarrte ...

Ich wollte mich bewegen ...

Ich war gelähmt ...

Stierte geradeaus ...

Harald in die Augen ...

Gelähmt ...

Schlimmer als Ohnmacht war das ...

Gefühl vollkommenster Hilflosigkeit ... Aber — — die Gedanken freiten ... Das pochende Herz führte dem bewußten Hirn stets neues Blut zu ...

Ich sah, hörte, empfand, lebte ...

Und war doch wie tot ...

Ein entsetzlicher Zustand, noch verschlimmert durch ein Gefühl wahnwitzigen Grauens, das mir in der Kehle wie ein glühender Klumpen lag ...

Dann ... glitt wieder ein heller Schein über meine Augen hin ...

Ein Ruck ging durch meinen Leib ...

Ich ... war wach ... war befreit von der gräßlichen Erstarrung ...

Auch Harald ...

Neben uns sagte Doktor Amalgt ...:

„Sie haben nun einen geringen Beweis dessen erhalten, was ich vermag ... Ich hoffe, daß Sie beide fernerhin nie mehr wagen werden, sich gegen meinen Willen aufzulehnen ... — Frühstückten wir ... Der Kaffee wird kalt ...“

Harald sah zusammengesunken da ...

Noch nie in all den Jahren, die wir uns kennen, habe ich in seinen Zügen einen solchen Ausdruck verstörter Hilflosigkeit gesehen wie damals ... Ich merkte es ihm an, daß

er mit aller Macht sich aufzuraffen versuchte ... Ich versuchte ja dasselbe. Ihm gelang's schneller wie mir ... Er griff nach der Tasse, trank sie leer ... Langte nach einem Wästschnitzchen ... Schaute mich scharf an ... Und dieser Blick war wie ein Hieb, eine harte Aufmunterung ...

Doktor Georg Almagi meinte: „Brav so, meine Herren ... Nur nicht die Köpfe hängen lassen ... Man gewöhnt sich an alles, auch daran, mein Versuchskönigchen zu sein ...“ Er sprach jetzt ohne alle Bösheit und Ironie im leichtesten Wundertone. „Gewiß, die Welt wird sich wundern, und wird es bedauern, daß der große Harst und sein Freund plötzlich so spurlos verduftet sind ... Es wird sich ein gewaltiges Geschrei in den deutschen Zeitungen erheben ... Polizei und Behörden werden eine fabelhafte Untätigkeit entwickeln, um Sie beide aufzuspüren — — Untätigkeit, denn man wird die Bemühungen sehr schnell wieder einstellen müssen, selbst wenn man Ihre Spuren bis hier nach Grünheide verfolgen könnte. Ich — ich bin über jeden Verdacht erhaben. Ich bin für die Öffentlichkeit der Wohltäter von Grünheide. Man singt mein Loblied in allen Tonarten ...“ Jetzt wurde er bissig und sarkastisch ... „Es gibt ja nichts Dümmeres und Kritikerloseres als die sogenannte große Masse ... Es gibt noch keinen Ausdruck, das Maß von Verachtung irgendeiner zu bezeichnen, das ich für ... das Volk, die Menschen empfinde ...“ Seine Stimme wurde immer schärfer ... „Ich verachte die Menschen so sehr, daß für Haß oder Feindseligkeit in meiner ... sogenannten Seele kein Raum mehr ist ...“ — Seine schwarzen Satanzäugen schillerten vor innerer Erregung ...

Und — mir riefelte es kalt über den Rücken ... Ich ahnte, daß dieser Almagi durch irgendwelche Ereignisse, die einst sein Herz vor Schmerz und Trauer zerfleischt haben mußten, zum Menschenhaßer geworden, — ahnte auch, daß er als Chemiker Erfindungen gemacht, von denen niemand etwas wußte — nur ... seine Opfer. — — wie wir beide hier, die ein Spiegel zu lebenden Leichnamen verwandelt hatte ...

Dabei mochte dieser Teufelspiegel noch das geringste Kampfmittel sein, über das Amalgi verfügte ... —

Jeder Bissen, den ich an diesem denkwürdigen Morgen zu mir nahm, blieb mir halb in der Kehle stecken ... Und doch hatte ich Hunger, sagte mir auch, daß ich unbedingt etwas genießen mußte, um bei Kräften zu bleiben ...

Amalgi hatte eine Weile geschwiegen ...

Nun begann er wieder: „Gehen Sie, Herr Harst, selbst Leute von Ihrer anerkannten Sichtigkeit als Detektiv unterlaufen zuweilen schwere Fehler ... Als mein Schwiegervater Torelli — denn morgen feiere ich meine Hochzeit mit seiner Tochter Gertrud — mir gestern nach dem Besuch bei Ihnen mitteilte, er habe nur mit Herrn Schraut gesprochen, da sagte ich mir sofort, daß hier irgend etwas nicht stimmte, und hielt die Augen daher doppelt auf, bemerkte so den alten Herrn, der mich verfolgte und ... das Weitere war ein Kinderspiel.“

Er lächelte ein wenig ...

„Ja — ein Kinderspiel, daß mir zwei geschätzte Gäste in meine einsame Villa gebracht hat, in der Sie beide sich völlig frei — auch im Park — bewegen können. Nur ist Ihnen verboten, sich den Hecken, die mein Grundstück nach der Straße und nach den Seiten begrenzen, weiter als bis auf fünf Schritt zu nähern ... Ihre Wohnung werde ich Ihnen nach dem Frühstück zeigen ... Ich habe es wohl nicht nötig, Sie noch besonders vor Hilferufen oder ähnlichen Torheiten zu warnen ... — Von hier entkommt niemand!“ betonte er mit erhobener Stimme ... Dann füllte er wieder unsere Kaffeetassen und begann ein Gespräch über Indien, daß er sehr genau zu kennen schien ... —

Wenn ich die Empfindungen, mit denen ich in meinem Rohrseffel lehnte und all dies über mich ergehen ließ, näher schildern wollte, würde ich Seiten brauchen ... Vielleicht bezeichne ich meine damalige Stimmung am treffendsten, wenn ich sage: Mir war zumute, wie einem Kinde aus einem Märchen, das plötzlich in den Warten eines bösen Zauberers geraten ist! —

Bald erhob sich Amalgi ...

„So, meine Herren, nun zu Ihrem Quartier ... Wenn Sie mir folgen wollen ...“

Wir schritten neben ihm ... Und selbst ein Harald Harst konnte diesem Schurken nicht an die Kehle ... Wir wurden ja bestimmt beobachtet ... Der lebende Tod bedrohte uns in jeder Sekunde ... Und über uns lachte die Sulisonne ... In den Parkbäumen jubilierten Vögel aller Art ... Ein Spedht hämmerte am Stamm einer Kiefer ... Mein unruhiges Herz in meiner bedrückten Brust aber hämmerte noch schneller ... — So gingen wir mit Doktor Amalgi, dem W-Mäler von Grünheide, über die lange Terrasse zur breiten Steintreppe, die in die Parkwildnis hinabführte ...



Amalgis Ohnengalerie

1. Kapitel.

Amalgis künstliche Ohren ...

Parkebildnis ...

Von Wegen kaum mehr etwas zu erkennen ... Trauerweiden, Edeltannen, Ulmen, Rothbuchen, Eichen, Kastanien und uralte Haselbüsche, — es gab hier kaum eine deutsche Baumart, die nicht vertreten war ...

Kniehoch wucherten Gräser, hüft hoch ganze Gestrüppe von Farnkräuter ...

Einsame, schmutzige Marmorstatuen gaben ihre verschwommene Schönheit auf diesem bunten Hintergrund von Baumgrün preis ...

Amalgi erzählte von dem Künstler, der diesen Besitz vor zwanzig Jahren geschaffen hatte ...

Dann vor uns über einem großen Teich, auf dem Nymphen und andere Wassergewächse schwammen, ein auf starken Eichenpfeilern erbautes Gärtchenhäuschen. Vom Ufer lief eine Holztreppe mit fünfzehn Stufen zu der Eingangstür empor. Die Pfeiler waren in den Grund des Weihers eingerammt, und die Treppe, sah ich, ließ sich durch eine hebelartige Vorrichtung nach dem Ufer hin hochklappen, so daß das zierliche Bauwerk dann ein richtiges Wassergefängnis bildete.

Amalgi zeigte uns die beiden Räume des Häuschens, die alles enthielten, was ein verwöhnter Europäer nötig hat ...

„So, meine Herren, nun will ich Sie sich selbst über“

lassen ...“ meinte er dann. „Sie werden das Bedürfnis haben, sich miteinander auszusprechen, was verständlich ist ... Mich werden Sie vorläufig nicht zu Gesicht bekommen, da ich, wie schon erwähnt, morgen heirate, und dann eine Hochzeitsreise unternehme ... Auf Wiedersehen ...“

Er verbeugte sich und ging davon ... Die Treppe knarrte leise ... Seine schlanke Gestalt verschwand in der Wildnis des weiten Parkes ...

Harald ließ sich in einen der kleinen Klubsessel des kleinen Wohnraumes fallen. Die Eingangstür stand weit offen, und eine breite Bahn grellen Sonnenlichts beschien den kostbaren Perserteppich ... Er lehnte an Türschwelle, hatte dem Satan Amalgi nachgeschaut ... Er wandte den Kopf und blickte nun den Freund fragend an — den Freund, der ... helfen sollte ...!

Er nickte mir zu ... ernst, aber doch mit einem unmerklichen Lächeln um die Lippen, das mir Mut machen sollte.

„Erzähle ...“ sagte er, nahm sein Zigarettenetui und holte einer seiner Mirafakum hervor ...

„Da — bediene dich gleichfalls, mein Alter ...“

Ich ging und setzte mich neben ihn in die Ecke des Miniaturklubsofas ...

„Erzähle,“ munterte er mich von neuem auf ...

Ich rauchte ein paar Züge ... Berichtete: von der Fahrt nach Werder, von dem Weißbier, von Gertruds Warnung, von dem Schuß in die Veranda, der natürlich auf Torellis Konto kam ... Und fügte hinzu:

„Unbegreiflich ist mir, weshalb der Zirkusdirektor mich aus Leben wollte ...“

„So?! Unbegreiflich?! — Lieber Alter, es lag da eine Kokoënkfaser auf dem Teppich in meinem Arbeitszimmer ... Ich schaute durch den Spion vom Schlafzimmer aus euch beiden zu. Torelli bemerkte die gelbbraune Faser, kurz, bevor er sich verabschiedete ... Da wußte er, daß wir die Auh im Besitz und geöffnet hatten ... Da telephonierte er seiner

Frau, dich in Werder festzuhalten, zu betäuben, hoffte, daß er auch mich ... ausschalten könnte ..."

Er blies drei tadellose Rauchringe ... Fuhr fort:

„Ich nehme an, daß jedes Wort, das wir hier sprechen, belauscht wird ... durch besondere Apparate ... Gehen wir also zum Seeufer hinab ... Dort ist eine Bank und ein freier Platz ...“

Wir gingen ...

Im Park keine lebende Seele ... Bisher hatte ich hier nur Amalgi bemerkt, sonst niemand ...

Wir setzten uns auf die grün bemoste Steinbank. Fünf Schritt vor uns rauschte das hohe Schilf ... Wenn die Stengel sich vor dem Winde verneigten und eine Lücke in der Wand von Stengeln entstand, konnten wir einen Teil des Pechjees überblicken ... Ein Angler saß da in einem Kahn vor der Schilfmauer, ein altes, budliges Männchen — stumpfsinnig, regungslös ...

„Einer von Amalgis Leuten,“ meinte Harald gedämpft ...

„Wie — der Angler?“

„Ja ... Ich war ja schon in der vergangenen Nacht hier ... Ob Amalgi das ahnt, weiß ich nicht mit Bestimmtheit ... Er hat jedenfalls drei Leute als Diener: den Alten dort, einen jüngeren Kerl, der etwas hinter, und seinen sogenannten Famulus, einen bartlosen, schwächlichen, schielenden Menschen mit einem Leichengehst ... — Ich war nachts hier, gegen halb elf ... Und ... fand den Eingang zu der Stätte der Lebendig-Toten ... Deshalb nannte ich Amalgi ein Scheusal ... deshalb ...“

Harald atmete schwer. Ich spürte, daß ihm eine starke Erregung die Brust beengte ...

„Unter der Terrasse liegt ein langes Gewölbe ... Die Fenster sind vermauert. Aber aus einer Fuge ist der Mörtel herausgefallen ... Ein schwacher Lichtstreifen erregte beim Nähererschleichen meine Aufmerksamkeit ... So sah ich denn, daß Amalgi in dem Gewölbe hin und her schritt, sah dort nebeneinander eine Reihe von sargähnlichen Kästen

stehen ... Was sie enthüllten, blieb mir verborgen, bis ich eben die kleine Tür hinter dem dicken Erben an der Seite entdeckte, ein eisernes Wirtchen, verschlossen — nur nicht für mich ...“

Er nahm eine frische Zigarette ...

Seine Stimme wurde noch leiser ...

„Acht Kästen ... Und in jedem ein ... Mensch, nicht lebend, nicht tot ... Alles Männer, alle acht ... Alle in demselben unheimlichen starren Zustand, den auch wir durchgelostet haben ...“

Ich ... fror plötzlich, obwohl wir in der prallen Sonne saßen ...

„Und der achte ... ist Gerhard Berner, mein Alter ... Gerhard Berner, der diesem Ungeheuer von Amalgi im Wege war, als er sich um Gertrud bemühte ... Gertrud liebte Berner. Und nun liegt der arme Signor Mailosa dort im Gewölbe im ... Starrkrampf ... mit offenen Augen, hört, sieht alles, und kann sich doch nicht reren ... Sein Hirn arbeitet, wie auch das unsriare weiterfunktionierende ... Sein Geist ist lebendig, und seine seelischen Qualen müssen alles übersteigen, was man sich nur an Pein und Verzweiflung vorstellen kann. Vielleicht besucht dieses Schicksal von Amalgi jeden Tag seine ... Leichenhalle, und weidet sich an den Anblick der Unglücklichen ...“

Er warf plötzlich die Zigarette weg ...

„Sie schmeckt mir nicht ... Wie sollte es auch? — Schraut, ich habe alles Mögliche versucht, einen der acht Männer aufzuwecken ... Ich habe Hypnose versucht, magnetische Striche — — alles ... Es war erfolglos ... Nur Amalgi könnte die Vermissten wieder ins Leben zurückerufen.“

Ich ... stierte ihm ins Gesicht ...

Wie einer, der ein gräßliches Märchen aus phantastischem Munde hört und sich wundert, woher der Erzähler die unvorstellbaren Einzelheiten nimmt ...

„Es ist alles so, wie ich's sage, nickte Harald fast wehmütig ... „Und es ist wenig Hoffnung, daß wir beide hier

jemaß entweichen können ... — Arme Gertrud! Morgen wird sie — natürlich gegen ihren Willen — an dieses Ungeheuer verschachert ... Entsetzlich, — — dieser Bestie als Weib angehören zu müssen ..! Grauensvoll!!“

Ich raffte mich auf ... Ich schüttelte diese lähmende Schwäche von mir ab ...

„Sie könnte doch fliehen,“ sagte ich ...

Harst lacht bitter ...

„Fliehen? Vor einem Amalgi?“

Da sagte ich nichts mehr -- nichts ...

Und eine lange Zeit verstrich, bevor Harald wieder begann:

„Es muß mit dieser Glücksnuß noch eine besondere Verwandnis haben, um ...“

... Amalgi war neben uns aufgetaucht ... Grüßte ... Kam näher ... Stand vor der Bank ...

„Es war mir recht interessant,“ sagte er, „aus Ihrem Munde, Herr Harst, so viel schmeichelhafte Ausdrücke über meine Person zu hören ...“ Obwohl er seine Stimme zu gleichgültigem Ton zu zwingen suchte, loderten seine Augen doch in einem bedrohlichen Glanz. In den Tiefen dieser schwarzen Pupillen war ein Flackern und Flimmern, das alles — alles befürchten ließ ... „Auch Ihr Besuch in meiner ... Ahnengalerie war mir neue, Herr Harst ... — Bedauern Sie im übrigen sieben von jenen acht Halbtoten nicht ... Denn diese sieben Kreaturen, die mich zu dem gemacht haben, was ich heute bin ... Alles Verwandte von mir, Herr Harst, — Gesichter schlimmster Art ...“

Sein Gesicht verzog sich wie im Krampf. Ein unbändiger Haß leuchtete aus seinen Zügen ...

Dann wandte er sich um ...

Vor der Bank lag ein großer Stein ...

Er bückte sich, — und hob den Stein empor ...

Da sahen wir, daß von dem Stein zwei dicke Drähte in die Erde liefen, und daß der Stein in einer breiten Spalte ein gut verborgenes Mikrophon enthielt ...

So also war jedes unserer Worte belauscht worden —
— soll

Amalgi legte den Stein nieder, verneigte sich und ging.
Wir saßen und regten uns nicht ...

In uns war nichts als ein Gefühl übergroßer Hilf-
losigkeit ...

Nicht einmal sprechen konnten wir hier miteinander ...
Gefangen — dauernd belauert ...

Und — — fliehen?!

Wie — — wie nur?!

2. Kapitel

Flucht.

Der alte bucklige Mann dort im Rahn, der harmlose Angler, hatte sich jetzt auf der Rückbank anders gesetzt, wie ich zufällig bemerkte, mit dem Gesicht nach uns hin ... Er trug eine Brille, die ihm halb auf die Nase gerutscht war ... Erug eine blaue Schirmmütze, die er sich weit ins Genick geschoben hatte ...

Harst brachte seinen Mund dicht an mein Ohr und flüsterte:

„Du tust ganz recht daran, dem Alten einige Aufmerksamkeit zu schenken ... Er angelt gar nicht ... Die beiden Angleruten, die er ausgeleert hat, sind nicht mit Angelschnüren, sondern mit Drähten versehen, die ins Wasser hinabreichen. Ich denke, zwischen dem Alten und der Villa wird eine drahtlose telephonische Verbindung bestehen. — ein weiterer Beweis, daß wir hier in einer hochmodernen Kattenfalle sitzen ... Aber ... Ratten haben schräge Zähne, und ... der Weiber, über dem sich unser Gartenhäuschen erhebt, eine

Verbindung nach dem Pechsee, die du wohl gesehen haben wirst, lieber Alter ...“

Nun — ich hatte diese Verbindung allerdings nicht gesehen ...! Das war hier jedoch völlig gleichgültig. Die Hauptfache blieb: Harald schien trotz aller Hindernisse bereits einen Plan entworfen zu haben, wie wir diesem Satan und seinen Helfershelfern entschlüpfen könnten.

Kein Wunder also, daß sich meine Stimmung augenblicklich um einige zehn Grad hob, und daß ich dem sogenannten Angler da draußen vor dem Schilfgürtel am liebsten eine lange Nase gemacht hätte ... Mitunter kommt man eben in der Freude seines Herzens auf ganz verrückte Gedanken ... —

Ich muß hier noch erwähnen, daß wir unsere Verkleidung vorhin im „Wasserpavillon“ insofern abgelegt hatten, als wir die falschen Bärte und die Perücken abgenommen hatten, da sie uns nur lästig waren und da Amalgi uns in keiner Weise neherelegt hatte, maßiert zu bleiben. Er hatte uns dann jetzt sechsen auch mit glatten Gesichtern gesehen und nichts dazu gesagt.

Harald erhob sich nun, meinte ganz laut ...

„Wollen uns den Park genauer anschauen ... Ich muß mir etwas Bewegung machen ...“

Ich ahnte schon: diese Besichtigung galt der Verbindung des Mummelsteiches mit dem Pechsee!

Wir schlenderten davon ... Unerplich tauchte da vor uns ein magerer Mensch mit fittgrauem Gesicht auf ... Ein Mensch, der nur der Famulus des Doktors sein konnte, denn dieses Gesicht hatte tatsächlich etwas Leichenhaftes an sich ...

„Gulling,“ stellte er sich mit piepsender Stimme vor ...

„Gulling, jetzt der Vertreter meines Herrn ... — Ich beschele Ihnen, daß Sie Ihre Bärte und Perücken stets anlegen, wenn Sie sich dem Seeufer nähern wollen ...“

„Wie Sie wünschen, Herr Gulling,“ erwiderte Harald höflich ... Und fügte hinzu: Ich gehe wohl nicht fehl,

wenn ich annahme, daß der Ungler dort beständig telephonische Verbindung mit der Villa unterhält ...“

Der Leichenkopf grinste ...

„Sie haben einen feinen Nieser, Herr Hurst ... Jedenfalls ist der Herr Doktor Amalgi ein Künstler in jeder Beziehung — auch darin, sein Besitztum hier so gründlich zu schützen, daß kein Fremder hinein- oder hinausgelangt ...“

Verbeugte sich — — schritt davon, etwas schleppenden Ganges ...

Harald schob seinen Arm in den meinen ... Wir schlenderten einen mit Unkraut bedeckten Weg entlang, bis wir am Ufer eines etwa vier Meter breiten Kanals, dessen Ufer durch Pfähle abgestützt waren, halt machten ...

„Die Verbindung,“ küsterte Harald ...

Nach links zu, etwa zwanzig Meter weiter, mündete dieser Kanal in den See. Dort lag auch das Motorreunboot vertäut ... Dasselbe Boot, in dem das Scheusal Amalgi gestern an uns vorübergefaust war ...

Dieses Boot stach mir in die Augen ... Wenn wir damit entweichen konnten, würde uns niemand einholen können ... Im Nu würden wir aus dem Bereich der geheimnisvollen Strahlen des gefährlichen Spiegels sein, der doch offenbar nur wirkte, wenn die Strahlen die Auapfel trafen.

Neben mir jetzt Haralds ärgerliches Raunen:

„Sei nicht so unbezagt, zum Donner ...! Was stierst du das Boot an! Willst du die Schurke vorzeitig warnen?!“

Und wieder zog er mich mit sich fort — dem Weiher zu

Wir erstiegen die Holzstreppe und betraten unser Heim, unseren Pfahlbau ... —

Wenn mir hier in diesem Bündchen mehr Raum zur Verfügung stände, würde ich dem freudlichen Leser gern in aller Ausführlichkeit berichten, wie wir diesen Tag verbrachten. So aber muß ich mich darauf beschränken zu erwähnen, daß die Mahlzeiten reichlich und tadellos waren, daß es gegen Abend wieder stark windig und wolkig wurde, und

daß gegen elf Uhr ein orkanartiger Sturm über den großen Park hinwegbrauste.

Unsere Betten in dem Schlafgemach, das mehr als Stübchen zu bezeichnen war, standen sich an den fensterlosen Längswänden gegenüber. Zwischen den Betten war nur ein freier Raum von etwa ein Meter Breite. Der Fußboden war mit Linoleum belegt, über den noch ein großer Bettvorleger ausgebreitet war.

Wir waren gegen halb elf schlafen gegangen. Ich brauchte mir keine Mühe zu geben, wach zu bleiben, denn der Lärm, den der Sturm draußen verursachte, war so stark, daß selbst die besten Nerven sehr bald bei diesem Gemisch verschiedenartigster Geräusche rebellisch geworden wären ...

Nur; nach elf (ich hatte meine Taschenuhr mit ihrem Feuchtzifferblatt in der Hand behalten) begann es noch zu regnen.

Knatternd schlugen die vom Orkan gepölschten Tropfen gegen die Fensterscheiben ...

Tiefe Finsternis ringsum ...

Ich wußte, daß Harald etwas vorhatte ...

Vielleicht arbeitete er auch bereits an unserer Befreiung.

Dann — gegen zwölf ... strich eine Hand über mein Gesicht hin ...

Eine Stimme flüsterte mir ins Ohr:

„Auf!! Seht oder nie!! Es regnet noch stärker ... Ich habe hier zwischen unseren Betten eine Art Leiter aus Tischen und Stühlen aufgebaut ... Gib mir die Hand ... Wir müssen durch die Dachluke ins Freie ... in unseren Schlafanzügen — wie wir sind ... Wir lassen alles hier, nur die Pistolen nehmen wir mit ... — vorwärts ... Taste dich vorsichtig nach oben ... Ueber dem Dache ist ein Buchenast, den ich im Sprunge zu erreichen hoffe ... Ich ziehe dich dann empor ...“

Und — — es glückte ...

Ich schob mich durch die kleine Dachluke ... Der Regen reißte mir ins Gesicht ... Im Augenblick war ich völlig

durchnäht ... Nicht die Hand vor Augen war zu sehen ...
 Ich stand aufrecht, rechte die Arme hoch, — — Harald war
 schon oben auf dem nicht allzu starken Ast, der sich unter
 seinem Gewicht offenbar gesenkt hatte. Ob der Ast uns
 beide tragen würde?!

Setzt fühlte ich Haralds Hände ...

Ein Ruck ...

Ich schwebte ... wurde hochgezogen, lag nun mit dem
 Bauch über dem wippenden Ast, zitternd vor Erregung,
 zitternd vor Angst, daß wir entdeckt werden könnten ...

Nichts geschah ...

Ich erreichte den Stamm des Baumes, tastete mich hinab,
 fühlte wieder Haralds Hand, fühlte das Wasser des Seiches.

Wir schwammen ...

Mußten nur ungefähr die Richtung ...

Und gelangten doch in den Kanal ...

Gelangten bis zum vertäuten Kennboot ...

Es goß weiter ...

Ich schlang mich an Bord ... Harald hatte die
 Verfenning, die Leinwandhülle des Deckes, bereits zerschnitten ...

Harald raunt mir zu:

„Das Tau lösen ... Wir werden sofort sehen, ob
 der Motor anspringt ...“

Das Tau ist gelöst ...

Ich spüre, wie das Boot vom Ufer weggleitet ...

Dann — — ein Surren, Rattern ...

Triumph: der Motor arbeitet ...

Das Boot schiebt durch die Lücke des Schilfes ...

Der Motor faucht, tobt, faucht, rumort ...

Wie ein flüchtender Hai, der in flaches Wasser geratet,
 raßt das Boot in den See hinaus ...

Triumph!! Gewonnen!! Gewonnen!!

Da — — ein mächtiger Ruck ...

Als ob das Boot am Heck durch eine Trosse festgehalten
 würde ...

Die Schraube saugt das Heck tief ins Wasser ... Un-

Morgen — — morgen das weitere hat der bleiche Teufelsgehilfe Gulling gesagt ...

Vielleicht werden wir morgen gleichfalls in Amalgam-Alhngalerie in Holzkästen liegen und das Grauen des Starrkrampfes nochmals kennenlernen ...

Und doch — selbst diese banne Furcht vor der Zukunft tritt zurück vor der ungelösten Frage: Wie hat man das Herrboot aufgehoben? Woher die Stahltrasse? Woher Gulling und der Alte, die erst unterwegs an Bord gekommen sein konnten? Aber — — wie?!

Da lösch Harald die Nachtlischlampe aus ...

Dunkelheit ...

Draußen tobt das Unwetter weiter ...

3. Kapitel.

Auf dem Grunde des Weibers.

Harald hat die Lampe mit dem gelben Seidenschirm ausgeschaltet ...

Harald schlüpft zu mir ins Bett ...

Kopf an Kopf liegen wir ...

Er flüstert — und in seiner gedämpften Stimme klingt unendliche Verachtung:

„Dumm sind die Kerle trotz allem ..! — Unsere künstliche Steileiter werde ich sofort wieder aufrichten ... Dann ein zweiter Versuch!“

„Wahnsinn wäre das!“ raune ich zurück ...

Er lacht lautlos ...

„Ein Wit wird's — ein feiner Wit, mein Alter ...

Die Schulte haben sich verraten ... Ich bin dem Herrn Doktor wieder hinter ein's seiner Geheimnisse gekommen! Und — — ein leerer Wahn ist's von unseren drei Wächtern, daß wir

uns hier festhalten lassen! — Ich baue jetzt die Stuhl- und Tischpyramide von neuem ... Dann geht's auf demselben Baumwege zum Ufer des Weihers — wie vorhin ... Die Kerle werden kaum annehmen, daß wir die Kühnheit besitzen, jetzt sofort nochmals zu fliehen ...“

Er will aus dem Bett ...

Ich halte ihn fest ...

„Harald, es kann uns das Leben kosten!“

„Niemals! Habe nur Vertrauen zu mir ...“

Und — hinaus ist er ...

Ich sehe nichts, höre nichts ...

Bis er mich berührt ...

„Vorwärts!“

Nur sehr widerstrebend kletterte ich in dieser Finsternis zur Luke empor ...

Es regnet schwächer ...

Die Bäume rauschen, brausen ...

Wir sind auf der Buche ... Wir sind am Rande des Seides, liegen im Grase ...

Flüstert Harst:

„Warte hier ... Ich muß tauchen ...“

Er verabschiedet — lautlos ...

Die Zeit fliegt ...

Endlich — — er ist wieder neben mir — Kopf an Kopf ...

Flüstert wieder:

„Du wirst staunen — — staunen!! Umalqi hat sich für alle Fälle ein Werkzeug zur Flucht geschaffen, falls man ihm, dem Wohltäter von Gönheide, einmal auf die Spur kommen sollte ... — Folge mir ... Hinein in den Weicher ...

Wir schwimmen ...

Vor mir, um mich herum das Dunkel der Unwetternacht.

Bis meine Hände vor mir etwas Metallisches berühren.

Bis Harald mir auf den gewölbten Leib eines merkwürdigen Wesens emporhilt ...

Hinein in einen kleinen Turm, dessen Deckel aufgeklappt ist ...

Ich beginne zu begreifen ... Und obwohl mein Verstand sich dagegen sträubt, die Tatsache bleibt doch bestehen: es ist ein winziges U-Boot, in dem wir uns nun befinden, das nun langsam durch den Kanal schleicht mit still arbeitendem Elektromotor ... Ein winziges U-Boot, das jetzt an dem Rennboot vorüber in den See flüchtet ...

In den See ...

Hinab — — unter Wasser — — mit geschlossenem Turmdeckel ...

Ein Miniatur-Tauchboot, vielleicht sechs Meter lang ...

Und doch ein Wunder der Technik ...

Unter Wasser flüchten wir — — bis der Boden des Bootes über sandigen Grund schleift ...

Deckel des Turmes auf ...!!

Wir liegen dicht am Ufer der Insel des Beechsees ... In der noch tieferen Finsternis des Baumenschattens, unmöglich von Röhricht, halb festgefahren auf dem Grunde ... Aber hier trifft uns der raue Südwest nicht, hier ist vom Sturm kaum etwas zu spüren ... Die Insel ist unser Windschirm, und die hohen Rohrstengel unsere Deckung ...

Wir warten ...

Warten auf Verfolger ...

Niemand taucht auf ... Das Rennboot zeigt sich nicht.

Warten zehn Minuten, dann erst steigt Harald wieder in den kleinen Turm hinab und schaltet das Licht ein, bedient wieder die Hebel ...

Langsam schiebt sich Amalgams Miniaturtaucher wieder in offenes Wasser hinaus ...

Langsam wendet das U-Boot und schleicht durch dünnen Regen und sauchende Windstöße in den Grünheider Kanal hinein ... unter der hellen Zementbrücke hindurch — hinein in der Werfsee, gen Norden bis zu der Anlegebrücke des Hotel Werkläre ...

Wir vertäuen das kleine Fahrzeug in aller Stille ...

„Was nun?“ frage ich ...

„Postamt!“ erwidert Harald nur ...

Und in unseren durchweichtesten Schlafanzügen geht's hinauf zu dem kleinen Häuslein, in dem das Grünheider Postamt untergebracht ist ...

Der dort wohnende Beamte wird herausgellingselt ... Ein jüngerer Mann, der uns wie Spitzgestalten der Hölle mustert ... Wir sehen ja auch nicht gerade sehr vertrauens-erweckend aus ... Im Gegenteil: beide stoppelbärtig, ohne Kopfbedeckung, vor Nase tiefend, — mehr Strolche als das, was wir nach Ansicht des Publikums, der großen Welt sind: Gentlemandefektive!

Harst nennt dem Beamten seinen Namen .:.

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie sich die größten Unannehmlichkeiten zuziehen würden, wenn Sie auch nur ein Wörtlein davon verraten, daß ich hier nach Berlin telephoniert habe ... — So, nun lassen Sie uns bitte allein ...“

Der Beamte, dessen gesundes, offenes Gesicht sehr für ihn einnimmt, meint höflich:

„Wenn ich Sie nicht nach den von Ihnen veröffentlichten Bildern wiedererkennen würde, Herr Harst, müßte ich mißtrauisch werden ...“ Er lächelt ein wenig ... „Darf ich den Herren vielleicht mit trockenen Anzügen ausbelfen?“

„Vielen Dank ... Wir haben es eilig ...“

Der gutgenährte Stephansjünger, dem die Grünheider Luft offenbar tadellos bekommt, bezieht sich in den Nebenraum. — Harald ruft eine bestimmte Nummer des Berliner Polizeipräsidiums an, wo wir vom ersten bis zum letzten Beamten herab gute Freunde haben ... Kriminalkommissar Doktor Lüttge ist im Präsidium. Harst teilt ihm nur das Nötigste mit und gibt ihm genaue Verhaltensmaßregeln.

„Die Frauung des jungen Braves, lieber Lüttge, wird ja erst um die Mittagsstunde in Werder stattfinden, ebenso der standesamtliche Akt vorher ... Wenn Sie nun zehn vormittags in Werder sind, aenhat's um die Geschließung zu verhindern. Verhaften Sie Almalgi in aller Stille und schaffen Sie ihn, das Mädchen und die Eltern sofort hierher. Eine Ueber-

wachung des hiesigen Besitzes dürfte sich erübrigen ... — Haben Sie noch etwas zu fragen?"

Lütze verneint. Harst hängt ab. Wir bedanken uns bei dem Postbeamten und eilen wieder in die laue Julinacht hinaus.

Das Wetter hat sich nicht geändert ...

Es ist jetzt zwei Uhr morgens ...

Es regnet, stürmt ... Der Himmel schwarz mit Wolken bedeckt ... Auf den Straßen Grünheides keine Seele ... Wachthunde kläffen hinter den Gartengütern. Vor dem Hotel Crahe brennt eine Kajane Lampe — die ganze Straßenbeleuchtung!

Harst eilt im Geschwindschritt der Anlegebrücke zu ...

Das Miniatur-Tauchboot ist noch da ...

Wir klettern an Bord ...

Ich erlaube mir zu fragen: „Und jetzt?"

„Heimwärts, mein Alter, — in unseren Pfahlbau ...“

„Wirklich?"

„Was sonst? — Unsere Flucht ist nicht entdeckt worden ... Wir haben also Aussicht, unbemerkt das U-Boot wieder in den Weiher zu bringen und ebenso unbemerkt unser Häuschen zu erreichen. Gefahr für uns besteht nicht mehr. Selbst wenn Amalgis Kumpans uns heute morgen etwa irgendwie des Fluchtversuchs wegen bestrafen, werden Kriminalbeamte uns herausheuen ... Die Trümpe haben wir jetzt in der Hand ... — Los mit den Tauen — — Abfahrt! Dort im Osten zeigt sich schon ein lichter Streifen ... Es wird Tag ...“

Übermalß gleitet das kleine Fahrzeug durch den Grünheider Kanal — in den Wechsee ... in die Einfahrt zu dem Grundstück Amalgis, durch den schmäleren Kanal in den Teich ...

Wir stehen in dem winzigen Turm ...

Harst gibt mir kurz Aufschluß, wie er auf die Vermutung gekommen, daß nur ein U-Boot uns beide auf dem Rennboot verfolgt haben könnte ...

„Die Stahltrosse — — die beiden Leute so plötzlich bei uns an Bord, — und doch kein anderes Fahrzeug sichtbar: da gab es eben nur die eine Erklärung! — Und auch meine Annahme, daß das kleine Tauchboot auf dem Grunde des Weiheres läge, stimmte, ferner, daß an der Außenseite des Decks sich ein Hebel befinden müsse, der das Boot von seinem Wasserballast befreite und aufsteigen ließ. Ich fand den Hebel, während du im Ufergrase lagst. Ich mußte freilich dreimal in die Tiefe hinab, bevor ich den Hebel entdeckte.“

Undeutlich gewahrten wir jetzt dicht vor uns die dicken Eichenpfähle, die unser Heim trugen ...

Das Boot hielt ... Harald schloß die Luke ... drückte den Außenhebel nach links. Langsam versank das Boot. Wir schwammen zum Ufer, erkletterten die Buche, kletterten auf dem Ast entlang, kamen wohlbehalten in unser Schlafstübchen.

Zogen die nassen Anzüge aus, frottierten uns gegenseitig die durchkälleten Leiber, tranken jeder einen Schluck Cognac und legten Oberhemden anstelle der Schlafanzüge an ...

Ein wohliges Gefühl von Wärme durchrieselte meinen Körper, als ich mich nun im Bett behaglich ausstreckte ...

Die Nachtlampe hatten wir nicht eingeschaltet gehabt, hatten alles im Dunkeln erledigt. — Harst rauchte im Bett noch eine Mirakulum ... Ich sah das rote, glühende Pünktchen sich zuweilen wie ein Glühwürmchen bewegen. Dann kam die Müdigkeit ... Meine Gedanken verwirrten sich. Und in jenem Zustand zwischen Traum und Wachsein, wo Wirklichkeit und Traumbilder sich so phantastisch zu vermischen pflegen, erschien vor meinen Augen eine riesengroße Kokosnuß, in der geheimnisvoll ein faustgroßer Diamant funkelte und sprühte ...

Dann schlief ich ein ...

Wintern tief und fest war mein Schlaf ... Nicht weiter wunderbar ... Was hatte ich in den letzten vierundzwanzig Stunden alles durchgemacht! Nur ein an Strapazen gewöhnter Körper, nur ein an unerhörtes Geschehen gewöhnter

Geist ist in stande, derlei Aufregungen zu überwinden ...

Wie ein Toter schlief ich ...

Träumte trotzdem ... Und wenn ich so träume, ist zu-
meist Logik in den schnell dahinhuschenden Traumge-
sichten ...

Ich stand in dem Gemölbe unterhalb der großen Terrasse
... Vor der Reihe von Holzkästen, in denen die Lebendig-
Toten lagen, als achter Gerhard Berner ... Da waren aber
noch zwei neue Särge ... Und in dem einen erkannte ich
mich selbst, — starr, reglos, mit offenen Augen, den Blick
stier ins Leere gerichtet ... In dem anderen lag Harst ...

Diese Reihe von zehn Holzkästen mit ihrem erschlichen
Inhalt, — dieser Anblick meiner eigenen vom Starrkrampf
gelähmten Gestalt ließ mich mit einem Schrei hochfahren ...

Mit weit aufgerissenen Augen sah ich im Bett ...

Heller, Tag ...

Sonne umspielte die Fenster ... Sonne schlich ins Stüb-
chen, schlich durch die Spalten der Vorhänge, zog über
mein Bett einen leuchtenden Strich, der sich auf dem dunklen
Anzug eines zwischen unseren Betten stehenden Menschen
fortsetzte. ...

Der Mann war ... Doktor Georg Amalgi

Noch immer Traum?!

Wie kam Amalgi um diese Zeit hierher?! Heute war doch
sein Hochzeitstag, und es konnte jetzt kaum neun Uhr vor-
mittags sein, schätzte ich ...

Traum?! — — Nein — — auch Harald sah aufrecht
... Und ich hörte draußen deutlich die Vögel jubilieren, die
Schwalben zwitschern ... Und sah das dünne Lächeln um
Amalgis schmale, grausame Lippen, hörte ihn sagen: „Guten
Morgen, meine Herren ...!“

Er ... war im Frack ... Mit weißer Binde ... Im
Knopfloch des Frackaufschlages ein Myrrhentüchchen ...

Sadellose Figur machte er im Frack ... Der Leib mußte
es ihm lassen ...

Wiederholte: „Guten Morgen ... Sie dürfen mir gra-
tullieren, meine Herren ... Ich bin glücklicher Ehemann ...

den Gedanken eine andere Frage ein: „Weshalb nannte wohl Amalgi das Gewölbe seine Alhngalerie?“

Und dieser Amalgi schaute jetzt den beilezten Harst mit einem unendlich überlegenen höhniſchen Blick an ...

„Haben Sie noch irgend etwas zu bemerken, Herr Harst?“ fragte er mit jener Liebenswürdigkeit, die nichts anderes ist als bewußte Ironie einem Wehrlosen gegenüber ...

„Ich hätte schon etwas zu fragen, Herr Doktor,“ meinte Harald, indem er nach seinem auf dem Nachtschischen liegenden Zigarettenetui griff und eine Mirakulum herausnahm ... „Sie gestatten im übrigen, daß ich rauche.“ fügte er hinzu. „Ihre Mitteilungen haben mich ein wenig überrascht ... Kein Wunder weiter ...-Ich glaubte mich Sieger und bin doch der Unterlegene ...“

Er rieb ein Ründholz an ...

Amalgi zog einen Stuhl herbei und setzte sich ...

„Fragen Sie, Herr Harst ...“

„Gut denn ... War die Vara Koko, die Glücksnuß, wirklich Torellis Eigentum?“

Ein mißtrauischer Blick schoß aus den schwarzen Augen Amalgis zu Harald hinüber ...

„Was liegt an der Nuß!“ antwortete er dann mit einer Wegwerferden Handbewegung ...

Harald formte einen wohlgelungenen Rauchring ... „Ich glaube, Herr Doktor, die Nuß ist Ihr Eigentum und Ihnen überaus wertvoll ... So wertvoll, daß Sie dieselbe jetzt hier in Ihrer Festung nicht für sicher genug hielten und sie daher Sonaz Torelli zur Aufbewahrung übergaben ...“

Pause ...

Erblöse Pause ...

Merkwürdig, daß Amalgi mit so stark gerunzelter Stirn zu Boden blickte ...

Was war's mit der Nuß? Was?!

4. Kapitel

Die Brille auf der Nuß.

Endlose Pause ...

Bis Harald sagt: „Es war für Sie wohl eine böse Ueberraschung, als Sie erfuhren, daß Ihre Braut gerade die Sara Koko nur als Honorar nächtllicherweile am Birnbaum befestigt hatte?“

Amalgiß Kopf schnellte hoch ... „Also war Gertrud wirklich nicht persönlich bei Ihnen?“ fragte er überhastet ...

Harst erwiderte, ohne auf diese Frage einzugehen:

„Ich weiß, daß Sie Gertrud Torelli zur Ehe gezwungen haben, weil Sie ihren Vater jederzeit ins Zuchthaus bringen könnten. Das Mädchen liebte Berner und hat sich nur geopfert ...“

Amalgi stand auf und stützte sich schwer auf den Rand des Fußteiles von Haralds Bett ... Seine Stimme war dumpf und schwer, als er sagte:

„So ... so weiß Gertrud also, daß ich mit Torellis Hilfe meine lieben Verwandten ...“

Und — — brach mitten im Satz ab, hatte sich wohl darauf besonnen, daß ein Harst ein Künstler im Ausforschen war ...

„Ja,“ nickte dieser Harst, „Torelli hat Ihnen geholfen, Ihre Verwandten verschwinden zu lassen — sieben an der Zahl — — der Erbschaft wegen!“

Da lachte Amalgi schallend heraus ...

„Köstlich!! — — Ihre Phantasie in Ehren, Herr Harst ... Aber hier sind Sie auf dem Holzwege ...! — Was es mit meiner Ahnengalerie auf sich hat, sollen Sie noch zeitig genug erfahren. — Ich wünsche Ihnen einen vergnügten Tag, meine Herren ... Auf Wiedersehen um neun Uhr abends ... Dann beginnt das Festessen ...“ — Verbeugte sich, ging ...

Harst schaute ihm mit einem merkwürdigen Blicke nach ... Wandte den Kopf nach mir hin ...

Lächelte ...

„Also erheben wir uns, mein Alter ... Die Sonne lodt.“
 „Schon war er aus dem Bett ...“

Und gegen halb elf saßen wir draußen im Park in einem offenen Pavillon und frühstückten. Der Budlige, der „Angler“ bediente uns ... wortlos, schweigsam ...

Feuchtwarmen Dunst lodten die sengenden Sonnenstrahlen aus dem regendurchtränkten Erdreich des Parkes hervor. Trotz der nur schwach bewölkten Himmels war die Luft schwül und mit Elektrizität übersättigt ... Man konnte wähnen, sich in den Tropen zu befinden ...

Von diesem Pavillon aus (es gab ja ein Dutzend von Häuschen in dem weiten verwilderten Garten) überschaute man den größten Teil des Pechsees mit der Insel.

Der Pechsee lag heute still und friedlich da. Kein Lüftchen regte sich. Mit bloßem Auge konnte ich drüben am Inselufer die braunen Wohnzelle erkennen ...

Jetzt bog vom Löcknitzkanal her eine große Motorjacht um die Insel herum und hielt auf Grünheide zu ...

Diese Jacht mit den blinkenden Fenstern der Wohnkajüte, dem blendend weißen Anstrich und der Marinesflagge am Heck kam mir sofort eigentümlich bekannt vor ...

Ich blickte schärfer hin ...

Kein Zweifel: es war Doktor Lüttges Jacht Medusa! Denn der Kommissar kann sich so etwas leisten, ist schwerreich, ist mehr aus Neiguna Beamter ... — So manche veranlagte, gemütlche Stunde haben wir auf der Medusa verlebt, haben mit Lüttges Kollegen Bechert, unserem Intimus, die Jacht auch einmal für ernstere Zwecke benutzt ...

Und mein Blick wandert nun zu Harald hin ... Wir sehen uns an ... Das genügt ... Wir triumphieren ... Lüttge scheint der Dersche doch nicht so recht getraut zu haben, kommt nun aa. 3 harmlos als Ausflügler mit einigen „Be'antunten“ nach Grünheide!

Ich zähle auf der Medusa sechs Herren, alle im Sportdrek ...

Näher und näher schiebt sich die elegante Nacht dem Grünheider Kanal zu ...

An Bord drüben hat einer der Herren ein Fernglas an den Augen, scheint den Pavillon zu mustern, läßt das Glas nun sinken, nimmt die Mütze ab ...

Es ist Fritz Bechert!!

Und Harst hebt den linken Arm, beschreibt einen Kreis. Ein laugl vereinbartes Zeichen, das bedeutet: Abwarten!!

Sie Nacht verschwundet im Kanal ...

Wir beide sehen das Frühstück mit doppeltem Appetit fort ... Jetzt ist Doktor Amalgi geliefert — — jetzt werden dieses Festsessen und dieser Hochzeitsabend anders enden als der Doktor denkt!

Ein wohliges Gefühl von Sicherheit verdrängt in mir selbst die letzten Reste des Grauens vor den teuflischen Erfindungen Amalgis ...

Die Sonne scheint mir jetzt heller denn je zu scheinen ... Ich fühle die Freude an der Sonnenpracht der Natur wieder in meiner Seele aufglühen. Mein kleines Voetenherz überlegt bereits, wie ich meiner Lejergemeinde den Fall Amalgi schildern werde ... —

Wir sind mit dem Frühstück fertig. Der Bucklige erscheint lautlos und räumt den Tisch ab ... Sein von Pockennarben durchlöcherteres Gesicht mit dem grauen schütterten Vollbart hat einen merkwürdig geistesabweisenden Ausdruck. Die halb von grauen Schleiern des Alters überzogenen Augen scheinen durch die Dinge hindurchzusehen — etwa wie die eines Irren, der sich einbildet, erblindet zu sein. Bisher haben wir mit dem Manne kein Wort gewechselt, kennen nur seinen Vornamen: Hubert.

Als er nun die Keller auf das Tablett stellt, fragt Harald:

„Hubert, Sie waren's, der in der vergangenen Nacht das U-Boot lenkte ...“

Der alte Mann blickt Harst verständnislos an ...

„U-Boot?! Ich weiß nichts von einem U-Boot ... Was

meinen Sie damit, Herr? Der Doktor besitzt nur die kleine Keunacht ...“

„Es war ein Scherz,“ erklärt Harald gleichgültig ...
Und der Alte schiebt mit dem Tablett ab ...

Harst beugt sich über den Tisch ... Flüstert so leise, daß ich mein Gehör aufs äußerste anstrengen muß: „Amalgais drei Diener hier sind Puppen, Marionetten ... Sie leben Ihr Leben hier zumeist in einem Zustand von tiefer Hypnose ... Sie sind Automaten, die alles wissen, alles tun und doch nichts wissen, nichts tun, was nicht dem Willen ihres Herrn und Gebieters entspringt. Amalgai ist überaus vorsichtig ... Er besitzt keinen einzigen Vertrauten, behaupte ich, — vielleicht nur das Ehepaar Lorelli, und auch diese Zirkusleute nutzt er lediglich aus. Ich bin gespannt, wie sich ... die Abneugierde auflären wird ...“

Der Tisch, an dem wir hier im Pavillon sitzen, ist mit einer kostbaren Filzdecke belegt. Es ist ein Holztisch, morsch, alt, verwittert, mit einem einzigen Fuß in der Mitte, einem Stück Birkenstamm von Schenkeldicke ...

Kaum hat Harald den letzten Satz beendet, als zu unserem nicht geringen Schreck eine Stimme aus der Mitte der Tischplatte ertönt — Amalgais Stimme — durch das weite Gewebe der Filzdecke hindurch ...

„Sie haben ganz recht, meine Herren: meine drei Diener sind Marionetten ohne eignes Hirn. Im übrigen teile ich Ihnen mit, daß die Motorjacht Medusa drüben auf dem Werltec vorhin einen merkwürdigen Unfall erlitten hat. Sie muß auf ein Hindernis aufgerannt sein und hat ein so starkes Pock davongetragen, daß sie in zwei Minuten wegsackte und daß auf ihr befindliche Polizeiaufsicht mit knapper Not nicht mit ... erlief — entschuldigen Sie den vulgären Ausdruck ... Nun sind die sechs Herren im Hotel Graché, trocknen ihre Kleider und haben einen Zettel mit Harald Harsts Handsch. ist empfangen, daß sie ja nichts unternehmen möchten, bevor Harst ihnen nicht genauere Anweisungen gegeben hat, da die

Verdachtsmomente gegen den Doktor Amalgi sich größtenteils als hinfällig erwiesen haben ...“

Ich konnte nicht anders ..! Mir entfuhr ein wütendes „Sie Saten!!“ worauf aus dem Tische ein harmloses Lachen kam und die Worte:

„Herr Schraub, vielleicht lernen Sie milder über mich denken ... Auf Wiedersehen abends ...“

Schluss mit dieser Unterredung war's nun ...“

Und wir beide saßen wie die berühmten Lohgerber da, denen die Felle weggeschwommen sind ...

Natürlich hatte Amalgi die Sacht durch sein Tauchboot rammern lassen ..! — Was gab's, das dieser Mensch nicht fertig brachte — was? Wo war man vor ihm sicher? — Nirgends!!

Und das schlimmste: Jetzt durften wir auf Wecherts und Rüttges Eingreifen nicht mehr rechnen! Jetzt nahmen unsere Freunde an, die Dinge hätten hier einen vollkommenen Umschwung erfahren ... —

Wie die Lohgerber ..! Selbst mein alter Harald zerkrümelte seine erst halb aufgerauchte Mirakulum nervös zwischen den Fingern ...

Wehrlos, machtlos waren wir ...

Ueber uns schwebte beständig wie ein Damoklesschwert her niederträchtige Spiegelapparat mit seinen verderblichen Strahlen — der Starrkrampi-Fönl!

Gut zehn Minuten regten wir uns kaum. Dann erhob Harald sich ...

„Gehen wir ...“

Da war an der Westseite des Parks eine Art Wiese, von mächtigen Haselnußstauden umgeben ... Knichoch das Gras ... Hin und wieder ein Busch ... Und mitten in dieser grünen Wildnis erhob sich eine Nachbildung der Venus von Milo in Marmor ...

Vor diesem holden Frauenbilde legten wir uns in das Gras, in die pralle Sonne ...

„So, hier wird Amalgi wohl keine Horchapparate ange-

bracht haben," meinte Harald gedämpft ... „Und hier in dieser Graswäldnis kann auch niemand beobachten, wenn ich mit den Händen dicht am Boden hantiere ...“

Er ... holte aus dem Ärmelsfutter ein braunes, dünnes Etwas hervor ...

„Ein Stück von der Basthülle der Glücksnuß, mein Alter, wie du unschwer erkennst. „Ein Stück, das ich verschwinden ließ, als wir die Nuß öffneten ... — Da, lege dich auf den Bauch und betrachte dieses unscheinbare Nichts ... Du wirst darin etwas eingeritzt finden ...“

„Ja — das soll eine Brille sein ...“, nickte ich ... „Das ist mir gänzlich entgangen, als wir die Nuß besichtigten ...“

„Das Wichtigste entgeht dir auch jetzt noch,“ meinte er noch leiser. „Dort, wo die Gläser der Brille sich abzeichnen, ist ein Wort eingekerbt ...“

„Hm — leider nicht zu entziffern ...“

„Doch ... Es heißt: Glimmer!“

„Stimmt ... Jetzt erkenne ich's ebenfalls. — Was soll die Glimmer-Brille?“

„Sie stellt das Wertvollste an der Bara-Koko dar ...“

„So?“

„Allerdings ... Ich will dich nicht zwingen, dein Hirn unnötig anzustrengen, mein Alter ... Ich nehme an, daß derjenige, der mit einer Glimmerbrille seine Augen schützt, vor den gefährlichen Epicaelstrahlen sicher ist ...“

„Ah — — nicht schlecht, der Gedanke, Harald ... Nur ... — weshalb sollte jemand auf die Außenhülle der Kokosnuß ...“

„Jemand?“ unterbrach er mich ... „Kein Jemand: Umalgi hat die Brille eingeritzt. — für Jona's Torelli! Er wird Torelli mitgeteilt haben, daß er Menschen durch einen Epicael lähmen könne, und daß Torelli falls er, Umalgi, plötzlich stirbe, auf der Nuß den einzigen Schutz gegen diese Strahlen angegeben finden würde ... — Torelli gehorcht dem Doktor zweifellos ebenso blindlings wie die drei Diener. Torelli hat die Bara Koko von Umalgi erhalten

mit dem Befehl, die Nuß erst unter bestimmten Umständen genau zu besichtigen — und so weiter. Ich glaube kaum, daß ich mich irre ... Jedenfalls müssen wir uns diese Schutzbrillen vor dem Abend noch unbedingt verschaffen ..."

„Woher?“ Ich sagte das mit unendlicher Bitterkeit und Hoffnungslosigkeit ...

Man soll jedoch die Hoffnung nie aufgeben ...

Hoffnung verloren, alles verloren!

So auch hier ...

Denn — staunend sahen wir jetzt, wie der Doktor leichenhafter Jamulus Gulling hinter der Statue der Göttin plötzlich auftauchte — kriechend wie ein Indianer ...

Hörten die piepsende Stimme: „Der Hund soll sie nicht anrühren ...! Da!“

Und dann rollte uns ein kleines, in grünliches Papier gehülltes Paket vor die Füße ...

Gulling verschwand blitzschnell ...

5. Kapitel.

Der treue Hubert.

In diesem Tage, der mit Sonnenschein begonnen wie so viele Tage im Juli. — an diesem Tage bewies das Wetter abermals seinen betrübenden Wankelaunt. Bis drei Uhr nachmittags blauer Himmel ... Dann eine Wiederholung dessen, was die verflossene Nacht gebracht hatte: Regen, Sturm, Gewitter!

Wir beide saßen in unserem Häuschen über dem Weiher, warteten ...

Um neun Uhr sollte das Festessen beginnen ... Amagi wollte uns holen lassen, wenn es Zeit sei ... So hatte er uns durch den Budligen befohlen.

Wir warteten ...

Meine Nerven waren durch ein Uebermaß von Kognak

wieder süßsam geworden, nachdem die neue freudige Ueber-
raschung vor der Venusstatue mich in einen Saumel von
Siegesbewußtsein versetzt hatte.

Warteten ...

Längst war's neun Uhr vorüber ...

Die Batterien des Himmels feuerten noch immer donnern-
den Salut zu Traudes Hochzeitsabend ...

Traude ...! So war sie auf dem Zettel genannt wor-
den, der dem grünen Väckchen beigelegt war, das uns ein
vor wahrwitziger Eifersucht Halbierer in einem Moment eige-
ner, freier Willenbetätigung zugeworfen hatte ...

Traudes Hochzeitsabend ...

Sturm, Gewitter ...

Der Park schwimmt vor Nässe ...

Die Bäume scheinen zu weinen ... Jedes Blatt vergießt
Tränen ...

Arme Traudel Sie hat Gerhard Berner geliebt ... Und
hat Doktor Georg Almagi heiraten müssen ... Gestern
fianderantlich ... Heute kirchlich ... Und nun steht ihre
Hochzeitsnacht bevor ...

Diese Nacht ist bereits angebrochen ...

Das pechschwarze Gewöll, das den Himmel in ein Sarg-
tuch verwandelt, täuscht eine weit spätere Stunde vor ...

Halb zehn ist's jetzt ...

Ich habe soeben nach der Uhr gesehen ...

Da wird die Eingangs tür aufge rissen ...

Herein stürzt der leichenhafte Gulking ...

Sprudelt etwas hervor ...

Seine Stimme schnappt über ...

Kaum verständlich ist das, was er kreischt ... Almagi
habe sich mit Traude in das große Gotteshaus begeben,
das er als Flitterwochenest heute hergerichtet habe ...
Almagi sei toll vor Begehrlichkeit ... Wollte nichts mehr
wissen von Festessen und grauenvollen, uns beiden zuwe-
achten Ueberraschungen ... Almagi suche Traude zu ehe-
licher Süßsamkeit zu zwingen ...

Das treibt uns hoch ...

„Sie bleiben hier, Gulling ...“ befiehlt Harald ...
 Unter dem Rod trägt er den Starrkrampf-Fön ... Und im
 Laufen setzen wir nun die Glimmerbrillen auf ...

Regenpause ...

Auf dem Wege zum großen Gartenhaus tritt uns der
 alte Hubert entgegen ...

Schildwache hier — Pechschwächer ...

Hat das Feufelsinstrument in der Hand ... Ein gleiß-
 der Strahl fährt über unsere Gesichter hin ...

Ohne Erfolg ... — Harst schlägt zu ... Der Alte tau-
 melt in die nassen Büsche ...

Weiter ...

Dort das zierliche Gartenhaus, absichtlich im bescheidenen
 Bauernstil aufgeführt ... Die Fenstervorhänge geschlossen
 ... matt erleuchtet ...

Gerade jetzt öffnen sich die schwarzen Schleier des
 Firmaments ... Durch die Lücke grinst die Mondspichel hui-
 durch ... Gelbgrüner, sahler Schimmer des Nachtgeirns
 fällt auf den Vorplatz ...

Wir hören einen schrillen Schrei — —

Wir heken weiter ...

Harst bemüht sich nicht erst, die Tür zu öffnen ...

Harst wirft sich mit dem Rücken gegen einß der niedrigen
 Fenster ...

Glaß splittert ... Der Holzrahmen fliegt nach innen
 ... Gardinen, Vorhänge prasseln herab ...

Im Nu sind wir in dem fraulich eingerichteten Zimmer ...
 Luchs, Geschmeiß, mildes Licht ...

In einem weichen Wrolatjessel Traude im Hochzeits-
 staal ...

Amalgi lehnt om hellen Kachelkamin ...

Beide starren unß an ...

Amalgi ist abschahl ... Auf seiner Stirn stehen dicke
 Schweißtropfen ... Er sieht in Haralds Hand den gefähr-

lichen Spiegel, sieht unsere Brillen, weiß, daß das Spiel zu Ende ist ... endgültig ..!

Aber — das, was wir hier zu finden erwartet hatten, gefürchtet hatten, entsprach in nichts unseren durch Gulling geweckten Befürchtungen ...

Und doch — schon ist's zu spät, das zu verhüten, was notwendig erfolgen mußte, da Harald in der Handhabung des teuflischen Instruments noch zu wenig bewandert war.

Harst hatte den kleinen Apparat eingeschaltet gehabt, hatte — ein Zufall — den Strahl über Amalgi's Gesicht hingeleiten lassen ...

Was geschah?

Amalgi zuckt zusammen ...

Wankt ... Ich springe zu, fange den Stürzenden auf, lasse ihn auf einen Stuhl gleiten ...

Traube Torelli, nein, doch schon Traube Amaloi, weint, und hat die schlanken Hände vor das Gesicht gedrückt ...

Harald steht ratlos da ... Niemand hat es in seiner Absicht gelegen, den Doktor in dieser Weise außer Gefecht zu setzen, zumal die Szene, die wir hier vorfanden, durchaus nicht dem entspricht, was des leichenhaften Gulling vor krankhafter Eifersucht überhitzte Phantasie gefürchtet hatte ...

Harald rafft sich auf ...

„Frau Gertrud Amaloi ..!“

Das wirkt ... Sie läßt die Hände sinken, sagt sofort ohne jede weitere Aufforderung:

„Doktor Amaloi ist vielleicht mehr zu bedauern als zu verurteilen, Herr Harst. Er hat mir soeben seine Lebensgeschichte erzählt, von der ich bisher nichts wußte ... Denken Sie: seine Verwandten hatten ihn, als er vor fünf Jahren einen Onkel beerbte, und die anderen leer ausgingen, durch verwerfliche Machenschaften in ein Irrenhaus einbringen lassen und sich des Erbes bemächtigt. Erst vor anderthalb Jahren gelang es ihm, die Freiheit und sein Vermögen zurückzuerhalten. Körperlich und seelisch gebrochen, verließ er die Anstalt. In seinem Herzen war nur noch ein Gefühl

lebendig: Haß gegen die sieben Leute, die seines Bluts waren und trotzdem an ihm wie Mörder gehandelt hatten. Mit Hilfe meines Vaters, den er von früher her kannte, brachte er seine Feinde in seine Gewalt. Unseligerweise verliebte er sich dann in mich, und war in dieser Liebe ebenso zügellos wie in seiner Raubsucht. Heute, als ich ihm hier erklärte, ich würde mich eher töten, als mich ihm jemals ohne Zwang hingeben, erwachte das Gute in ihm ... Kurz bevor Sie beide hier eindrangen, versprach er mir, mich freizugeben und auch Gerhard Verner wieder ins Leben zurückzurufen ... Ich kenne jetzt auch seine so überaus gefährliche Erfindung, den Strahlenapparat, weiß jedoch nicht, wie man die vom Starrkrampf Befallenen wieder erwecken kann ..."

Harst erwiderte rosch: „Wahrscheinlich ist Gulling eingeweicht ... Wir werden Gulling holen ... Wir sind sofort wieder da ...“

Über Traude Torelli umklammerte angstvoll Haralds Arm ... „Nein — nein, — nehmen Sie Amalgi mit ... Lassen Sie mich nicht mit ihm allein ... Ein namenloses Grauen packt mich beim Anblick dieser leblosen Gestalt ...“

So geschah's denn, daß wir Amalgi draußen vor dem Häuschen auf die Bank setzten ... Traude bat uns noch, ihm die weit offensichtenden Augen zu verbinden, da sie bestimmt wußte, daß besonders Mondlicht den in dieser Weise Betäubten vielleicht das Schvermögen rauben könnte ...

Wir eilten nun der Villa zu ... Suchten Gulling ... fanden nur das Ehepaar Torelli, das völlig verstört im Salon saß ... — Der Zirkusdirektor teilte uns zögernd mit, daß vor wenigen Minuten die in dem Gewölbe ruhenden acht Leute, also auch Verner, durch Gulling wieder ins Bewußtsein zurückgerufen worden seien, und daß sowohl diese acht als auch die drei Diener die Villa fluchtartig verlassen hätten ...

Schleunigst kehrten wir nun zu dem Gartenhäuschen zurück ... Daß Gewölk am Himmel hatte sich noch mehr zerstückt, der Mond leuchtete hell und klar ...

Weitere Ausgaben

unserer „Harst“-Abenteuer

- 1—6 vergriffen.
7. Zwei Taschentücher.
8. Die Jagd auf einen Namen.
9. Die Augen der Jolante.
10. Der Fluch eines Geschlechts.
11. Die verschwundene Million.
12. Die Festung des Ali Azim.
13. Die tote Lady Rockwell.
14. Der Fakir von Nagpur.
15. Der blinde Brahmane.
16. Das Auge der Prinzessin Singawatha.
17. Das Löschblatt von Amritsar.
18. Die leuchtende Fratze.
19. Schattenbilder.
20. Der Löwe von Flandern.
21. Der ewige Jude
22. Das Armband der Lady Melville.
23. Die Rätselbrücke.
24. Der Einsiedler von Tristan de Cunha.
25. Die Siegellacktropfen.
26. Die Gesellschaft der roten Karten.
27. Die Uhrkette des Bill Hamilton.
28. Der Tempel der Khali.
29. Nur ein Tintenleck.
30. Der Stern von Siam.
31. Eine leere Streichholzschachtel.
32. Der sprechende Kopf.
33. Das Geheimnis des Scheiterhaufens.
34. Die Gefangene von Trawalkor.
35. Die Eishöhle in Nepal.
36. Der Mord im Warenhaus.
37. Der Spielklub W. W.
38. Ein gefährlicher Auftrag.
39. Der sterbende Fechter.
40. Die Gespenster-Rikschas.
41. Eine Löwenjagd im Sinai.
42. Der Afghan-Teppich.
43. Der Acht-Grad-Kanal.
44. Der leere Koffer.
45. Acht Stunden Frist.
46. Der Klub der XII.
47. Die Bajadere Mola Pur.
48. Der goldene Gonggong.
49. Die Kugel aus dem Nichts.
50. Der Piratenschoner.
51. Die Büchse der Pandora.
52. Der Tintenlöscher des Sahdi Ahmed.
53. Auf des Messers Schneide.
54. Strandkorb Nr. 121.
55. Das Lichtbild ohne Kopf.
56. Das Haus in der Wildnis.
57. Das Geheimnis des Brasilianers.
58. Die Spielhöhle von Hongkong.
59. Das Rätsel von Paragwana.
60. Ein amerikanisches Duell.
61. Die Gangespiraten.
62. Eine Wettfahrt ums Leben.
63. Die Bärenjagd in Kaschmir.
64. Das Licht in der Lehmhütte.
65. Der chinesische Messerwerfer.
66. Die leere Tonne.
67. Die Gauklergesellschaft Shingra Mar.
68. Der Klub der Zuchthäusler
69. Lord Ralleys Schreckensnächte.
70. Das Geheimnis der Insel Morton.
71. Die Katzen der Gräfin Baltholm.
72. Der Tote im Fahrstuhl.
73. Die Höhlenmaschine Doktor Biucks.
74. Das Geheimnis der Kabine 24.
75. Das Rätsel der Trollhätta-Insel.
76. Lord Plemborns Verbrechen.
77. Die Leiche im Gletschertunnel.
78. Sechs leere Briefbogen.
79. Das Geheimnis des Elefantemägers
80. Lady Myntors letzter Wunsch.
81. Der Giftpfeil des Wedda.
82. Der Schlangenbeschwörer von Agra.
83. Das Patent des Doktor Murphison.
84. Die Buschklepper der Thar-Wüste.
85. Das blinde Hindumädchen.
86. Die Wundergeige des Virtuosen.
87. Der Geisterspiegel.
88. Das Geheimnis des Wannsees.
89. Giftkonflikt.
90. Schatten an der Wand.
91. Der tote Zigeuner.
92. Das Rätsel der Schonerjacht.
93. Die tote Karawane.
94. Das Wunder von Patna.
95. Frau Inges Tränen
96. Der tote Kanarienvogel.
97. Der Obstkahn am Elisabethufer.